h 236

Warmbrunner Nachrichten

Hirschdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

— Wöchentlich 7 Beilagen und Sonntags ein Illustriertes Unterhaltungsblatt

Bezugspreise: Ausgabe A mit illustrierter Beilage durch die Post und Austräger monatlich 1,40 Mk., wöchentlich 35 Pfg. Ausgabe B ohne illustr. Beilage monatlich 1,20 Mk, Abholer 1,10 Mk., wöchentlich 30 Pf. Im Falle höherer Gewalt oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigentarife durch die Geschäftsstelle. — Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 8 Wochen nach Rechnungserhalt bezahlt ist; ebenso erlischt derselbe bei Konkurs oder gerichtlicher Beitreibung. — Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg i. Rsgb.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 231 — Donnerstag, den 4. Oktober 1934 — 50. Jahrgang

Chronik des Tages

Der ehemalige Staatssekretär des Reichsmarineamtes und Vizeadmiral a. D. Ritter von Mann ist im Alter von 70 Jahren in Bad Reichenhall gestorben.

Der französische Außenminister Barthou hatte mit dem englischen Botschafter in Paris eine Besprechung, die den bevorstehenden Besuch Barthous zum Gegenstand hatte.

Ein hoher Beamter der Wiener Staatspolizei namens Sonnleitner wurde wegen angeblicher nationalsozialistischer Propaganda verhaftet.

In Luck in Wolhynien wurden 34 ukrainische Kommunisten zu Gefängnisstrafen von 1—12 Jahren verurteilt. Die Anklage lautete auf Angriff gegen die polnische Staatshoheit.

Der amerikanische Gewerkschaftsführer Green hat auf der Gewerkschaftstagung in San Franzisko die Einführung der 30-Stunden-Woche verlangt.

Die Rückfahrt des Führers

Besuch auf dem Kyffhäuser.

Sangerhausen, 2. Oktober.

Auf seiner Rückfahrt vom Bückeberg fuhr der Führer im Kraftwagen von Hannover aus über Hildesheim in den Harz. In einem Forsthause wurde kurze Rast gemacht. Ueber Nordhausen ging die Fahrt dann in die Goldene Aue, aus der die Höhenzüge des Kyffhäusergebirges steigen. In zahlreichen Serpentinen ging es dann empor zum Kamm des deutschen Sagenberges, auf dem sich wuchtig das 1896 geweihte Kyffhäuser-Nationaldenkmal erhebt.

Der Führer besichtigte das dem Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser gehörende Nationaldenkmal in allen Einzelheiten, insbesondere auch die Ehrenhalle, in der über Opfersteinen die Fahnen der Kriegervereine aus den Gebieten aufbewahrt werden, die Versailles Deutschland nahm. In dieser Halle befindet sich jetzt auch eine Gedenktafel für die Gefallenen des Weltkrieges, der Freikorps und der Hitlerbewegung.

Die ganze Fahrt, das unvermutete Auftauchen des Führers an verschiedenen Orten schuf reizende Szenen und manchem eine Ueberraschung und ein unverhofftes Erlebnis. Da ließ der Steinbrucharbeiter den Hammer, der Holzfäller die Axt, der Hirte die Herde, der Telegraphenarbeiter den Draht, der Kaufmann die Ware, der Kutscher den Wagen, Hitler-Jugend kam heran. SA.-Männer, und alle einte die gleiche Begeisterung. Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht, und bei der Weiterfahrt standen die Volksgenossen überall in Gruppen an der Straße. Jeder wollte dem Führer persönlich die Hand drücken, und manch einer erklomm das Trittbrett des Wagens.

Der Führer in Weimar

Weimar, 3. Oktober.

Der Führer, der vom Kyffhäuser kommend in Weimar eingetroffen war, verlebte den Dienstag in Weimar. Der Führer stattete der Frau Foerster-Nietzsche, der Bewahrerin des Nietzsche-Archivs, einen Besuch ab. Abends besuchte der Führer die Neuinszenierung von „Lohengrin" im Nationaltheater zu Weimar. Die Bevölkerung brachte dem Führer begeisterte Huldigungen dar.

Aufruf Dr. Leys an die Arbeitsfront

Appell zu neuer Arbeit

Anläßlich der Beendigung des Umbaues der Deutschen Arbeitsfront hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront folgenden Aufruf erlassen:

Mit dem heutigen Tage tritt jene Gemeinschaftsorganisation in Kraft, die für alle Zeiten den Marxismus und Liberalismus aus den Betrieben Deutschlands bannen soll. In ihr wollen wir die Gemeinschaft täglich üben, damit die deutschen Menschen niemals wieder in den Wahnsinn und Aberwitz des Einzelgängertums zurückfallen.

Die nächsten Monate bis Ende des Jahres wollen wir nun benutzen, um die Organisation einspielen zu lassen, dort, wo noch Fehler vorhanden sind, sie auszumerzen und falls sie hier oder da noch unvollkommen sein sollte, sie zu ergänzen. Es ist ganz klar, daß bei einer so gewaltigen Umformung sich Mängel ergeben werden, und nur durch das Vertrauen zu den altbewährten Kämpfern der NSBO. und NS.-Hago konnte jene Zuversicht erwachsen, diese gewaltige Leistung zu vollbringen. An dieser Stelle möchte ich jenen Kämpfern in den Betrieben danken, die in jahrelangem Ringen den Nationalsozialismus zum Glaubensbekenntnis von Millionen schaffender Menschen gemacht haben.

Wenn heute der weit überwiegende Teil der Arbeiterschaft treu zu unserem Führer Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus steht, so seid ihr, meine NSBO.-Kameraden, und ihr, Vorkämpfer in der NS.-Hago, die Apostel gewesen. Ich werde dafür sorgen, daß euch auch die Anerkennung der Partei zuteil wird.

Und ein Zweites erfüllt mich mit Stolz und Freude. Nicht nur der Arbeiter und Angestellte haben ihr Volk wiedergefunden und sind jetzt erst zu wahren Sozialisten geworden, sondern auch der Unternehmer hat in diesem Jahr des Aufbaues bewiesen, daß auch er teilhaben will an der Gemeinschaft und damit an der Nation. Wir alle wissen es, wie wir noch vor zwei Jahren verächtlich und geringschätzig von den profitgierigen Dividendenjägern und Börsenspekulanten sprachen. Und der Begriff „Unternehmer" war für den Arbeiter gleichbedeutend mit dem Begriff „Ausbeuter". Wenn mir nun heute nach kaum einem Jahre Arbeit die Landesobmänner und die Gauobmänner der NSBO. melden, daß überall in allen Gauen 70 Prozent und in einzelnen sogar 80 Prozent und mehr der Unternehmerschaft freudig die Gemeinschaftsarbeit der Deutschen Arbeitsfront bejahen und nicht nur ein Lippenbekenntnis dazu ablegen, sondern auch durch die Tat beweisen, daß sie nicht mehr Geschäftsführer des Unternehmens, sondern wirkliche Führer der Wirtschaft geworden sind, so ist das ein Erfolg, der nicht vorausgesehen werden konnte.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß Tausende und aber Tausende von Unternehmern aus freien Stücken erhöhten Urlaub gewährten, nicht nur diese Urlaubszeit bezahlten, sondern auch zu den Urlaubsreisen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" namhafte Beiträge zusteuerten! Allein auf Anregung hin werden die Werke verschönert, hygienische Einrichtungen gebaut, die Jugendarbeit unendlich gefördert! Mit einem Wort, wie es mir vieltausend Arbeiter immer wieder bestätigen:

Der Geist in den Betrieben ist ein anderer geworden! Man ist sich nähergekommen und hat sich als Mensch wieder kennen- und achten gelernt!

Während uns früher allein der Glaube vorwärtstrieb, ist es heute für uns angesichts der Treue der Gefolgschaft und der Einsicht der Unternehmer unumstößliche Gewißheit, daß in einem weiteren Jahr die Betriebsgemeinschaft nicht nur eine äußere Organisationsform darstellt, sondern ein inneres Bekenntnis jedes einzelnen bedeutet.

Deshalb kann ich auf einige Anfragen, die Gott sei Dank nur vereinzelt an mich gelangen, folgendes antworten:

Wenn in früheren Verfügungen oder Anordnungen der Behörden oder Wirtschaftsführer von betriebsfremden Elementen gesprochen wurde, so kann sich dies nie und nimmer auf die politischen Leiter der NSDAP., auf die Amtswalter der Arbeitsfront oder Amtswarte der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" beziehen. Die NSDAP. und ihre Gliederungen (NSBO., NS.-Hago, Arbeitsfront und NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude") sind Deutschland. Der Führer sagt: „Die Partei befiehlt dem Staat!" So kann es sich bei ihren Organen, die als ehrliche Makler für die berechtigten Interessen aller Schaffenden auftreten wollen, niemals um betriebsfremde Elemente handeln. Aber auch schon deshalb nicht, weil die Mitglieder der Arbeitsfront den Betrieb darstellen. Sollte es trotz diesem Drängen zur Gemeinschaft noch einzelne Einzelgänger in der Unternehmerschaft geben, die einen falsch verstandenen Erlaß zum Vorwand machen, ihren Betrieb vor den Hütern der Gemeinschaft zu verschließen, so dokumentieren sie dadurch, daß sie Angst vor der Gemeinschaft haben müssen, weil ihr Betrieb nicht in Ordnung ist. Jeden einzelnen solcher Fälle bitte ich, mir zu melden. Wir kommen nicht als Hetzer, Schnüffler und Spione, als die Vertreter von einzelnen Klassen und Schichten, sondern wir wollen allen helfen.

Wir wollen, daß das, was dem Arbeiter dient, auch dem Unternehmer diene. Und sollten auch Fehler und Schäden vorhanden sein, so werden wir das nicht zum Anlaß nehmen, unnötige Kritik zu üben, oder etwa die Gefolgschaft gegen den Führer des Betriebes aufzuhetzen, sondern wir werden vernünftigerweise Mittel und Wege suchen, um sie mit beiden Teilen gemeinsam abzustellen. Wenn man jedoch den Führerstandpunkt, der in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit verankert ist, in einen dünkelhaften Herrenstandpunkt verwandeln will und den Männern der Partei und ihrer Gliederungen die Einsicht in Fehler und Schäden verhindern will, so soll jeder wissen, daß sich das neue Deutschland einen solchen Standpunkt einfach nicht mehr gefallen läßt.

So erwarte ich von allen, die die Ehre und das Glück haben, an der großen Aufgabe des Führers, die Gemeinschaft des Volkes zu formen, mitarbeiten zu dürfen, Einsicht und Vernunft, damit in einem weiteren Jahr aus der Deutschen Arbeitsfront jene lebendige Organisation des Volkes wird, in der jeder Deutsche freudig und aus innerem Bedürfnis mitarbeitet und wetteifert im Dienst am Volk und an der Nation.

Den Appell des Reichswirtschaftsministers und Reichsarbeitsministers, der die Betriebsführer auffordert, die Beiträge der Deutschen Arbeitsfront durch ihre Lohnbuchhaltungen einzubehalten, möchte ich dringlichst unterstützen. Es ist selbstverständlich, daß wir alle verpflichtet sind, alles zu tun, um die Verwaltung so einfach und damit so billig wie möglich zu gestalten, damit jeder Pfennig des arbeitenden Menschen für nutzbringende Einrichtungen verwendet werden kann.

Vorwärts in ein neues Deutschland mit Adolf Hitler!

Heil Hitler!

Berlin, 1. Oktober 1934.

Dr. Robert Ley.

Gedenken an Hindenburg

Kranzniederlegungen an der Gruft des Feldmarschalls.

Königsberg, 3. Oktober.

Aus Anlaß des 87. Geburtstages des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg hat der Befehlshaber des Wehrkreises I, Generalleutnant v. Brauchitsch, in der Gruft des Verewigten im Tannenberg-Denkmal im Auftrage des Führers und Reichskanzlers sowie im Auftrage des Reichswehrministers für die deutsche Wehrmacht einen Kranz niedergelegt. Während des Kranzniederlegens trat die Ehrenwache, die gestellt war, ins Gewehr. Weiter wurde im Auftrage des preußischen Ministerpräsidenten Göring ein Kranz niedergelegt, der die Inschrift trägt: „Das dankbare Land Preußen. Der Ministerpräsident". In Vertretung des Oberpräsidenten Koch legte Landeshauptmann Dr. Blunk einen Kranz nieder, dessen Schleife den Aufdruck trug: „Dem Retter der Heimat namens der dankbaren Provinz Ostpreußen. Der Oberpräsident".

Bereits in den frühen Morgenstunden hatte ein ungeheurer Menschenstrom, ganz so wie am Tage nach der feierlichen Beisetzung, zum Tannenberg-Denkmal eingesetzt. Aus allen Teilen Ostpreußens erschienen Abordnungen, die Kränze aus den einzelnen Städten von Verbänden usw. überbrachten.

In treuem Gedenken an den Geburtstag seines verewigten Schirmherrn legte der Kyffhäuserbund an der Gruft des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg einen Kranz mit Widmungsschleife nieder.

Nationalsozialistische Propaganda

Reichsminister Dr. Goebbels verkündet die Richtlinien.

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda fand eine Tagung der Landesstellenleiter statt. Reichsminister Dr. Goebbels gab hierbei die Richtlinien bekannt, die für die Arbeit der Landesstellenleiter maßgebend sein sollen. Er betonte, für seine Person wäre die Partei repräsentiert, die durch ihn im Staate die dem Ministerium obliegenden Aufgaben ausüben lasse. Das gleiche gelte für die von ihm beauftragten Organe, also auch für die Leiter der Landespropagandastellen im Reich.

Dr. Goebbels ermahnte die Landesstellenleiter, ihre Arbeit als Dienst am Volke aufzufassen und im Volke und mit dem Volke zu leben.

Die Landesstellenleiter hätten dafür zu sorgen, daß die politische Linie und Anordnungen des Reichspropagandaministeriums sich im ganzen Reich durchsetzen.

Es dürfen nirgends Zweifel darüber aufkommen, daß die Führung in der Propaganda beim Propagandaministerium liege und daß sich alle anderen Organisationen in der Ausübung der Propaganda dieser Führung unterzuordnen hätten. Vor allem müßten die alten Kämpfer für die Propaganda bevorzugt eingesetzt werden. Nur auf diese Weise könne die spontane Wirkung der Propaganda gesichert werden. Zum Schluß sprach der Minister den Landesstellenleitern seinen Dank und seine Anerkennung für die geleistete Arbeit aus.

Saarverräter auf Wohnungssuche

Wie sie ihre Abstimmungsaussichten beurteilen.

Saarbrücken, 3. Oktober.

Nachdem erst vor wenigen Tagen bekanntgeworden war, daß der französische Direktor des Innern, Heimburger, am 31. März 1935 seine Zelte im Saargebiet abzubrechen beabsichtigt und seine Ernennung zum Oberstaatsanwalt in Marokko bereits in der Tasche hat, hört man jetzt, daß verschiedene andere Leute, allerdings etwas überstürzter, seinem Beispiel folgen.

Einer der Führer der sogenannten Freiheitsfront, der

jüdische Rechtsanwalt Sender, zieht bereits dieser Tage nach Forbach in Lothringen um und beweist dadurch schlagend, was er persönlich von der von ihm stets gepredigten Parole: „Hier Status quo, wir sind die Sieger von morgen!" hält.

Forbach besitzt für die überzeugten Verfechter des Status quo einen besonderen Anreiz. Herr Machts, der diese Richtung unter den Emigranten-Polizeikommissaren am entschiedensten vertritt, hat von Anfang an dort Wohnung genommen. Verschiedene Leute, die vor etwa Jahresfrist Villen in Saarbrücken bezogen, ziehen es jetzt bereits vor, ihren Wohnsitz nach Forbach zu verlegen . . .

Die „Neutralität" der Saarregierung

Der Präsident der Regierungskommission, Knox, hat vor einiger Zeit den Bürgermeister der saarländischen Stadt Ottweiler disziplinarisch bestraft, weil er unter ein amtliches Schreiben den Hitlergruß gesetzt hat. Etwa zur gleichen Zeit hatte die Kreistagsfraktion der Deutschen Front Saarbrücken-Land den Antrag gestellt, gegen das sozialdemokratische Kreisausschußmitglied Pitz disziplinarisch einzuschreiten, weil dieser in einer öffentlichen Sitzung den Führer und Reichskanzler in der übelsten Weise beschimpft hat. Präsident Knox hielt es jedoch mit seiner Neutralitätspflicht vereinbar, diesen Antrag abzulehnen.

Litauisches Schreckensregiment

Bericht eines englischen Anwalts

Die litauische Gewaltpolitik im Memelgebiet, die dieser Tage zu einem Schritt der Memelgaranten in Kowno geführt hat, erfährt durch eine soeben herausgegebene Denkschrift des bekannten englischen Anwalts Sir A. Lawrence, der auf Wunsch mehrerer Verwandten der unter Beschuldigung des Hochverrats verhafteten Memelländer als Verteidiger auftreten sollte, eine besonders grelle Beleuchtung. Sir Lawrence hat, um sich ein Bild von der Lage im Memelgebiet und den Beschuldigungen gegen die mehr als hundert in litauischen Gefängnissen gefangengehaltenen Memelländer zu machen, sich im Memelgebiet und in Kowno aufgehalten.

Der Anwalt ist dabei, wie er in seiner Denkschrift feststellt, zu der Ueberzeugung gekommen, daß die litauische Regierung nicht die Absicht hat, den Gefangenen eine Möglichkeit ihrer Verteidigung zu bieten, und daß sie es darauf abgestellt hat, Unschuldige zu verurteilen, um andere Memelländer von der Beteiligung an Staatsangelegenheiten, also der Verteidigung ihrer autonomen Interessen, abzuschrecken.

Erschütternd ist der Bericht, den Sir Lawrence über die Lage der Gefangenen gibt. Keinem der Verhafteten ist es bisher gestattet worden, einen Anwalt zu sehen, obwohl viele von ihnen sich schon seit dem 9. Februar 1934 in Haft befinden. Weder Sir Lawrence noch die Gefangenen haben Einblick in das Anklagematerial nehmen können.

Der englische Anwalt berichtet weiter von den entsetzlichen Drangsalierungen in litauischen Gefängnissen, von der Mißhandlung völlig Unschuldiger, von der Rechtlosigkeit der gequälten Häftlinge, und meint sogar, daß einige der Unglücklichen gestorben oder irrsinnig geworden seien.

Am 5. November vor dem Kriegsgericht

Zeitungsmeldungen zufolge soll nunmehr der Prozeß gegen die 129 Angeklagten in der Angelegenheit der verbotenen beiden memelländischen Parteien unter Führung von Neumann und Saß am 5 November vor dem Kriegsgericht in Kowno beginnen. Die Gerichtsverhandlung soll durch Rundfunk übertragen werden. Die Anklageschrift ist jedoch bis heute den Angeklagten noch nicht überreicht worden.

Zuchthausurteil gegen Memelländer

Der litauische Appellationshof in Kowno verurteilte auf Grund des neuen Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat acht Memelländer. Zwei erhielten je anderthalb Jahre Zuchthaus, einer drei Monate und die übrigen je einen Monat Gefängnis. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, durch Verbreitung eines Artikels von Professor Woldemaras für den Staat gefährliche Unruhe angestrebt zu haben. Bei den Angeklagten handelt es sich in der Mehrzahl um Jugendliche.

Krise in Bukarest

Titulescu macht wieder Schwierigkeiten.

Bukarest, 3. Oktober.

Ganz überraschend ist in Rumänien eine Kabinettskrise ausgebrochen, die durch den Rücktritt des Handelsministers Teodorescu ausgelöst worden ist. Um sich bei der Neubesetzung dieses Ministeriums völlig freie Hand zu sichern, hat Ministerpräsident Tatarescu den Gesamtrücktritt der Regierung beschlossen. Tatarescu wurde alsbald vom König mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt, doch stieß die Aufstellung der Ministerliste auf Schwierigkeiten, da der bisherige Außenminister sich nicht bereit zeigte, das Außenministerium im neuen Kabinett Tatarescu wieder zu übernehmen.

Bekanntlich hatte Titulescu schon bei der ersten Uebernahme der Regierung durch Tatarescu nach der Ermordung Ducas große Schwierigkeiten für den Eintritt in die Regierung gemacht und dürfte sich jetzt noch ablehnender verhalten, als er offenkundig durch die letzten Auslandsreisen Tatarescus verstimmt ist. Titulescu soll sich durch das selbständige Vorgehen des Ministerpräsidenten auf außenpolitischem Gebiete zurückgesetzt gefühlt und deswegen von Montreux aus telegraphisch mitgeteilt haben, daß er nicht geneigt sei, an der neuen Regierung teilzunehmen, und daß er es auch ablehne, nach Rumänien zurückzukehren.

Auch erscheint das Verhältnis Rumäniens zu Polen in erheblichem Maße in die Kreise mit hineingespielt zu haben. Tatarescu soll mit der Politik Titulescus gegenüber Polen nicht einverstanden sein. Er dürfte hierbei seinen Standpunkt nach den Wünschen der Krone geregelt haben, der an besonders engen Beziehungen zwischen Rumänien und Polen schon in Anbetracht des militärischen Bündnisses und der Zusammenarbeit der beiderseitigen Generalstäbe sehr gelegen ist.

Beunruhigung in Paris

Die Regierungskrise in Rumänien hat in Paris alle die Geister auf den Plan gerufen, die in Titulescu den Hauptpfeiler der französischen Politik in Mitteleuropa und auf dem Balkan erblicken. Der Rücktritt dieses Staatsmannes hat eine Beunruhigung ausgelöst, die in den Kommentaren der Presse eindeutig zum Ausdruck kommt. In Pariser politischen Kreisen vermutet man, daß nunmehr Tatarescu selbst das Außenministerium übernehmen wird und befürchtet, daß die rumänische Außenpolitik dann einen anderen Kurs nehmen könnte. Besondere Befürchtungen bestehen hinsichtlich des Zusammenhaltens der Kleinen Entente.

Tatarescus neues Kabinett

Bukarest, 3. Oktober.

Der König hat die neue Ministerliste genehmigt. Tatarescu hat wieder das Ministerpräsidium übernommen. Außerdem führt er vorläufig das Amt des Außenministers. Im übrigen weist das neue Kabinett kein großen Aenderungen auf.

Ueber die Haltung Titulescus erklärte Tatarescu: Titulescu habe im Laufe eines Ferngesprächs grundsätzlich das Außenministerium wieder angenommen. Titulescu Freunde versichern dagegen, daß Titulescu sich nach wie vor weigere, dem Kabinett beizutreten. Bemerkenswert an der neuen Zusammensetzung des Kabinetts ist die Schaffung des Ministeriums für Propaganda.

Politische Rundschau

Ministerialrat z. D. Julius Franz †. Der langjährige Delegierte der amtlichen deutschen Kriegsgräberfürsorge in Frankreich, Ministerialrat z. D. Julius Franz, ist im Alter von 63 Jahren in Nowawes bei Potsdam verschieden. Seiner Wirksamkeit ist es in erster Linie zu verdanken, daß die deutschen Kriegsgräberstätten in Frankreich in fortschreitendem Maße eine dem deutschen Empfinden entsprechende würdige Ausgestaltung erfahren konnten.

Der Reichsverkehrsminister zum Tode Dr. von Leyens. Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach hat in einem herzlich gehaltenen Schreiben dem Sohn des am 25. September im Alter von 90 Jahren aus dem Leben geschiedenen Nestors der deutschen Eisenbahner, Professor Exzellenz Dr. von der Leyen, sein wärmstes Beileid ausgesprochen. Der Minister würdigt in seinem Schreiben die hohen und einzigartigen Verdienste, die sich der Verewigte um das deutsche Eisenbahnwesen erworben hat.

Kleine politische Meldungen

Reichsminister Rust hat den braunschweigischen Staatsrat und Oberregierungsrat Schmidt-Bodenstedt mit der obersten Leitung des Landjahres beauftragt.

Der vom Leobener Militärgericht wegen Beteiligung an dem Putsch vom 25. Juli zum Tode durch den Strang verurteilte Bergführer Peter Pfister wurde zu 15 Jahren schweren Kerkers begnadigt.

Die erste Tagung des Arbeitsausschusses der sechs Goldblockländer ist nunmehr auf den 20. Oktober in Brüssel anberaumt worden. Den Vorsitz wird der belgische Außenminister Jasper führen.

Der italienische Kardinal Joseph Mori ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Damit hat sich die Zahl der Mitglieder des Kardinalkollegiums, die eigentlich 65 betragen soll, auf 45 vermindert.

Die kubanische Regierung hat über die Provinzen Havanna und Santiago den Belagerungszustand verhängt, nachdem es ihr gelungen war, einen kommunistischen Aufstandsplan aufzudecken. 30 ehemalige Offiziere wurden verhaftet.

Lokales

Gedenktage für den 4. Oktober.

1515: Der Maler Lukas Cranach d. J. in Wittenberg geb. (gest. 1586). — 1669: Der Maler Rembrandt Harmensz van Ryn in Amsterdam gest. (geb. 1606). — 1814: Der französische Maler Jean Francois Millet in Gruchy geb. (gest. 1875). — 1830: Der Generalfeldmarschall Graf Yorck von Wartenburg gest. (geb. 1759). — 1865: Der Schriftsteller Max Halbe in Güttland (Westpreußen) geb. — 1865: Der Dichter Friedrich Lienhard zu Rothbach im Elsaß geb. (gest. 1929). — 1932: Der Afrikareisende Slatin Pascha in Wien gest. (geb. 1853).

Sonne: Aufgang: 6.05 Uhr, Untergang: 17.33 Uhr.
Mond: Aufgang 1.14 Uhr, Untergang 15.59 Uhr.

Der Sternhimmel im Oktober

Für den Liebhaber-Astronomen ist es empfehlenswert, das Firmament erst zwischen 9 und 10 Uhr zu durchmustern, weil bis dahin bereits die ersten winterlichen Sternbilder im Osten den Horizont überschritten haben. Die ersten Fixsterne, die bei Einbruch der Dunkelheit zu leuchten beginnen, sind Wega in der Leier fast im Scheitelpunkt, Attair im Süden und Arktur im Westen. Ferner zeigt sich, im Südosten stehend, im Sternbild des Steinbocks der ringgeschmückte Planet Saturn, der zunächst um 2½ Uhr, zu Monatsende bereits eine Viertelstunde nach Mitternacht untergeht. Bei zunehmender Dunkelheit finden wir im Nordwesten den Wagen, im Westen Bootes, Krone und Schlange, im Südwesten Herkules und Ophiuchus. In dieser Himmelsgegend erhebt sich auch die Milchstraße durch den Schützen ziehend über den Horizont und leitet über Adler, Schwan, Cepheus, Cassiopeia (östlich vom Polstern) auf Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol über, bis sie am nördlichen Himmelsteil im Sternbild des Fuhrmann (mit der hellen Capella) verschwindet. Der Osthimmel zeigt typische Herbststernbilder; Pegasus und Andromeda, unter ihnen Wassermann, Widder und Fische. Im Nordosten erhebt sich das Siebengestirn über den Horizont. Im Nordosten folgt dem Siebengestirn der Stier mit dem rötlichen Hauptstern Aldebaran, später die Zwillinge, und im Osten Orion.

Von den Planeten ist Merkur in der ersten Monatshälfte als Abendstern bis etwa 18½ Uhr über dem Südwesthorizont zu sehen, da er am 10. seine größte scheinbare Sonnenferne erreicht. Venus leuchtet als Morgenstern ab 5 Uhr, der Aufgang verspätet sich infolge Annäherung an die Sonne mehr und mehr und erfolgt zum Monatsende erst gegen 6¾ Uhr. Der rote Mars im Löwen geht zu Monatsanfang um 2 Uhr, zu Ende eine Viertelstunde nach Mitternacht auf. Jupiter, der in Sonnennähe unsichtbar war, wird in der zweiten Monatshälfte vor Sonnenaufgang im Südosten wieder sichtbar, zu Monatsschluß erfolgt sein Aufgang etwa 6½ Uhr.

Welttierschutztag am 4. Oktober

Aufruf des deutschen Tierschutzvereins.

Anläßlich des Welt-Tierschutztages am 4. Oktober wendet sich der Deutsche Tierschutz-Verein an die deutsche Oeffentlichkeit mit einem Appell, worin u. a. festgestellt wird:

„Der 4. Oktober gehört den Tieren. An diesem Tage soll jeder Mensch irgendeinem Tiere besonders etwas Gutes tun. Still und würdig soll der Tag begangen werden durch Belehrungen, Vorträge und künstlerische Darbietungen in Beziehung auf das Tier. Die Tierschutz-Vereine haben sich vorbereitet und werden in stiller Zusammenkunft im Gedenken der stummen Kreatur diesen Tag würdig feiern.

Besonders soll der Tierschutzgedanke dem Herzen der Kinder einverleibt werden, damit schon in der Jugend die Güte und Liebe zum Tier reift, und unsere Nacherben den Gedanken zum Schutze des Tieres weiterverbreiten können.

Alle Lehrer, Pädagogen und Geistlichen sollten von sich aus den Tierschutzgedanken in das Volk hineintragen. Wir sind nicht dafür, daß ein sentimentaler, übertriebener Tierschutz, sondern daß ein praktischer, in jeder Weise gerechter Tierschutz getrieben wird. Dank der heutigen Regierung wird durch das Reichstierschutzgesetz dem Tier Gerechtigkeit zuteil werden, und in diesem Sinne wollen wir den 4. Oktober als den Tag des Tieres feiern."

Sehnsucht nach dem Dorfe

In den großen Städten sind die Einheimischen seltener, als man gewöhnlich meint. Im allgemeinen macht man sich darüber keine Gedanken, aber die Herren von den statistischen Aemtern erinnern von Zeit zu Zeit daran, daß sich die großen Städte in ihrer Bevölkerungsstärke von selbst nicht erhalten können. Sie brauchen immer Nachschub, und woher? Aus den Dörfern und kleinen Städten, die über das ganze Land verstreut sind.

Aber fanden sie dort das erhoffte Glück? Scherzhaft spricht man von Städten, denen noch eine Kleinigkeit zum großstädtischen Charakter fehlt, vom großen Dorf. Vergegenwärtigt man sich den Entwicklungsgang, dann deutet dies nur auf Notwendiges hin. Wie inmitten der verstreut sitzenden landbautreibenden Bevölkerung ein Markt infolge günstiger Lage entstand, wie sich dort Handwerker und Kaufleute sammelten, das gibt ein erfreuliches Bild. Mit der immer größer werdenden Stadtbildung entwickelten sich jedoch Schattenseiten, unter denen die bevölkerungspolitischen uns heute am meisten drücken.

Viele Menschen in den größeren Städten halten sich für äußerst fortgeschritten, weil sie hier leben. Sie sehnen sich nicht gern zurück auf das Dorf. Daneben aber leben Unzählige, die das Heimweh nach dem Dorfe nie überwinden. Auch wenn sie selbst in der Mietwohnung aufgewachsen sind, schwebt ihnen etwas Schöneres vor, eine innigere Verbindung mit der nährenden Mutter Erde, der Heimat ihres Volkes. Sie sind nur Muß-Städter und bereit, jede Gelegenheit zu ergreifen, den Rückzug nach dem Dorfe anzutreten. Es ist schon so: in jedem guten Deutschen steckt etwas Sehnsucht nach dem Lande, nach dem Dorfe.

Schlesische Umschau

Das Generalkommando des 6. Armeekorps

Eine Erinnerung

Nachdem beinahe 14 Jahre vergangen sind, seit das Generalkommando des VI. Armeekorps der alten Armee aufgelöst wurde, erscheint es angebracht, eine Rückschau zu halten über das, was einst war.

Breslau hat in preußischer Zeit von 1741 bis zum 26. September 1815 neben den bis heute ernannten Kommandanten stets Gouverneure gehabt, die bis zu den Befreiungskriegen ähnliche Aufgaben versahen, wie sie später den Generalkommandos allein zufielen.

Erst seit dem 4. November 1815 gibt es ein

„Generalkommando in Schlesien".

Erst mit dem 3. April 1820 wurde die Benennung VI. Armeekorps für das Generalkommando in Breslau dauernd und hat mehr als hundert Jahre Gültigkeit gehabt bis zur Errichtung des 100 000-Mann-Heeres am 1. Januar 1921.

Hatte das „Generalkommando in Schlesien" zunächst auch Truppenteile des nachherigen V. und VI. Armeekorps unter sich, so wurde das mit der Errichtung des „Generalkommandos des VI. Armeekorps" am 3. April 1820 anders. Ihm waren zugeteilt die Formationen der 11. (Breslau) und 12. Division (Neisse) nebst den Korpstruppen als VI. Armeekorps, die im Laufe der militärischen Entwicklung stark vermehrt wurden, leider aber nie den Stand erreicht haben, der nach der Weltmachtstellung des Deutschen Reiches vor 1914 und nach seiner Bewohnerzahl erwartet werden durfte und mußte.

Altbewährte Namen finden sich in der langen Reihe der Kommandierenden Generale des VI. Armeekorps — um nur einige zu nennen: von Hünerbein, Graf Zieten, Graf von Brandenburg, von Tümpling, Erbprinz von Sachsen-Meiningen, von Woyrsch, von Pritzelwitz —, die in der Provinz ihres Kommandobereichs die höchste Stellung einnahmen, nur dem Obersten Kriegsherrn unterstanden und dem Kriegsminister lediglich in Verwaltungsangelegenheiten verantwortlich waren. Nach ihren Anordnungen wurde die Truppenausbildung geleitet, die Manneszucht gehandhabt, die Verwaltung geordnet. Ihr Urteil war für das weitere Fortkommen ihrer Offiziere maßgebend, unter ihre Amtsgewalt gehörten alle Militärbehörden, Festungen und sonstigen Einrichtungen des Korpsbereichs.

Zur Bewältigung dieser vielseitigen Aufgaben war dem Kommandierenden General beigegeben das in vier Abteilungen: Generalstab, Adjutantur, Justiz, Intendantur, gegliederte Personal des Generalkommandos. Ueber allen diesen Abteilungen stand der Chef des Korpsgeneralstabes als persönlicher Berater des Kommandierenden Generals.

In den Feldzügen von 1866 und 1870/71 hatte das Generalkommando des VI. Armeekorps mit seinen Korpstruppen sich schon vielfach bewährt, als es 1914 auszog, seinem Ruhmeskranz neue Lorbeerzweige einzuflechten. Was geleistet wurde, ist mit Blut und Eisen in die Tafeln der Geschichte eingetragen, davon zeugen die Denkmäler der Korpstruppen in Stadt und Land.

Zum Tage seiner Auflösung schrieb General Höfer, Führer im großen Kriege und beim Abwehrkampf in Oberschlesien, dem Generalkommando des VI. Armeekorps einen Nachruf, in dem es u. a. heißt:

Nach mehr als hundertjähriger ruhmvoller Geschichte hört das einst so stolze schlesische Generalkommando des VI. Armeekorps jetzt völlig auf zu bestehen. Ich erinnere euch bei diesem schmerzlichen Anlaß an die ruhmvollen Taten, die unsere Väter und Großväter in Schlesiens Truppen vollbracht haben in den Befreiungskriegen vom gallischen Joch 1813/15 und in den glänzenden deutschen Einigungskriegen 1866 und 1870/71.

Ihr Kämpfer von 1914/18 aber waret eurer Vorfahren durchaus würdig.

Taten ungeahnter Größe und Heldenhaftigkeit

habt ihr vollbracht gegenüber einer Welt von starken Feinden; Taten, die dereinst erst, wenn der politische Hader verebbt ist, ihre richtige Würdigung finden werden.

Und euch Kameraden, die ihr in der Nachkriegszeit frei-

Heimkehr der Segelflug-Expedition aus Finnland.

Unter Führung des Grafen Isenburg hatten sich mehrere deutsche Segelflieger nach Finnland begeben, um dort klassisches Segelfliegen vorzuführen. Nach mehrwöchigem Aufenthalt in Finnland sind die Mitglieder der Expedition wieder nach Berlin zurückgekehrt. In der Mitte die bekannte Segelfliegerin Hanna Reitsch, rechts daneben Ministerialrat Geyer vom Reichsluftfahrtministerium und Expeditionsführer Graf Isenburg.

Wann kommt der Fernsehrundfunk?

Der Stand des Fernsehens in Deutschland.

In letzter Zeit sind wiederholt Nachrichten über das Fernsehen erschienen, die geeignet sind, übertriebene Hoffnungen zu erwecken und die Oeffentlichkeit irrezuführen. Die Deutsche Reichspost gibt daher im folgenden ein den wirklichen Verhältnissen entsprechendes Bild von der Entwicklung und dem Stand des Fernsehens in Deutschland.

Die Leitung der technischen Entwicklung des Fernsehens und der Betrieb der Sendeanlagen liegt nach wie vor in den Händen der Deutschen Reichspost. Sie hat während der letzten Jahre in enger Zusammenarbeit mit der Fernsehindustrie diese neue Technik so weit gefördert, daß heute bereits in Berlin-Witzleben (Funkturm) eine fertige Sendeanlage für einen Fernsehrundfunk zur Verfügung steht. Regelmäßige Fernsehversuchssendungen von Tonfilmen werden seit einiger Zeit täglich durchgeführt. Sie dienen im wesentlichen dazu, der Fernsehindustrie und auch den amtlichen Stellen Gelegenheit zu geben, Fernsehempfänger praktisch zu erproben und Versuche über Empfangsverhältnisse, Reichweite usw. durchzuführen. Die Industrie ist eifrig mit der Entwicklung marktfähiger Empfänger beschäftigt, und es ist zu erwarten, daß bald mehrere Firmen brauchbare Empfangsapparate zum Verkauf stellen können. Die Anlage in Berlin soll eine Musteranlage werden. Die Deutsche Reichspost hat Vorsorge getroffen, daß die Anlage in kurzer Zeit auch einen Abtastgeber erhält, mit dem die Köpfe einzelner Personen wiedergegeben und kleinere Szenen unmittelbar übertragen werden. Ferner wird sie Versuche anstellen, mit einem fahrbaren Zwischenfilm-Geber Freilichtszenen über den Sender zu geben. Der Sender hat eine Reichweite von etwa 40 Kilometer im Umkreis, so daß in ganz Groß-Berlin brauchbarer Empfang zu erreichen ist.

Für die Versorgung ganz Deutschlands mit Fernsehsendungen ist eine erhebliche Anzahl von Sendeanlagen nötig. Diese Zahl muß aus wirtschaftlichen Gründen möglichst niedrig gehalten werden. Da die Reichweite von Ultrakurzwellensendern um so größer ist, je höher die Antenne liegt, wird man im Flachland die Antennen auf sehr hohe Masten setzen und in gebirgigen Gegenden die Sender auf hohen Bergen aufstellen. Die Deutsche Reichspost hat den Bau einer fahrbaren Fernseh-Sendeanlage in Auftrag gegeben, die zunächst während des Sommers 1935 auf dem Brocken aufgestellt werden soll, und mit deren Hilfe festgestellt werden wird, ob die Vermutungen über Reichweite usw. in vollem Umfange zutreffen. Fallen diese Versuche zufriedenstellend aus, so würde auf dem Brocken eine feste Fernsehanlage errichtet werden und die fahrbare Anlage würde frei werden zur Ermittlung weiterer Plätze für die Aufstellung neuer Sender (Schneekoppe, Zugspitze usw.). Zur Zeit werden auf dem Brocken Empfangsversuche gemacht, um festzustellen, ob das von der Berliner Fernseh-Sendeanlage ausgestrahlte Fernsehbild dort einwandfrei empfangen wird. Gelingt dies, dann könnte der Brocken-Sender durch den Berliner Sender unmittelbar auf drahtlosem Wege moduliert werden.

Die Zubringung von Fernseh-Darbietungen zum Sender bedarf ebenfalls noch einer Reihe von Versuchen. Sie kann auf drahtlosem Wege geschehen mit Hilfe von Ultrakurzwellensendern mit Richtantennen oder auch auf besonders für diesen Zwecke gebauten Kabeln. Die vorhandenen Fernsprechkabel sind für die Uebertragung von Fernsehsendungen nicht verwendbar. In letzter Zeit ist es jedoch gelungen, Sonderkabel für Fernsehzwecke durchzubilden. Bei günstigem Ergebnis könnte man versuchen, Fernsehdarbietungen mit Hilfe von Kabeln auch über größere Entfernungen zu übertragen. Man könnte dann später, ähnlich wie beim Rundfunk, das Fernsehen von jedem beliebigen Ort den Sendern zuführen. Sind einmal solche Kabel vorhanden, so können sie auch ohne Schwierigkeit für andere technische Zwecke, z. B. zur Verbindung des Fernsehens mit dem Fernsprecher ausgenutzt werden. Fernseh-Fernsprechverkehr kommt wegen der hohen Kosten allerdings nur für außergewöhnliche Fälle in Frage, vielleicht je eine Fernseh-Fernsprechverbindung zwischen den einzelnen größeren Städten.

Die im Vorstehenden angedeuteten Pläne für die weitere Entwicklung des Fernsehens in Deutschland stellen ein Programm dar, das bis zur praktischen Verwirklichung mehrere Jahre in Anspruch nehmen dürfte. Obgleich die Versuche mit recht erheblichen Kosten verknüpft sind, wird die Deutsche Reichspost die Arbeiten zur Förderung des Fernsehens mit allen Kräften fördern.

Deutsche Kirschen Jahrgang 1934

500 000 Doppelzentner mehr als im Vorjahre.

Das Statistische Reichsamt macht soeben die Ergebnisse der „Ernteschätzung für Kirschen im Deutschen Reich 1934" bekannt. Danach wurden 1934 in ganz Deutschland nicht weniger als 1 420 749 Doppelzentner Süßkirschen geerntet gegenüber nur 978 606 Doppelzentner 1933. Die Ernte an Süßkirschen war also in Deutschland 1934 um weit über 400000 Doppelzentner besser als im Vorjahre. An Sauerkirschen wurden insgesamt 742 386 Doppelzentner im Berichtsjahr geerntet gegenüber 613 846 Doppelzentner 1933. Also auch hier war eine nennenswerte Steigerung des Ernteerträgnisses erzielt worden. Daß es sich bei dieser günstigen Entwicklung um eine besonders gute Ernte handelt, ergibt sich daraus, daß die Zahl der ertragfähigen Bäume abgenommen hat.

Bei Süßkirschen waren nämlich 1933 6 393 346 ertragfähige Bäume festgestellt worden, während 1934 sogar eine Verminderung dieser Zahl auf 6 384 706 Bäume vorlag. Aehnlich liegt es bei den Sauerkirschen. Insgesamt stelle sich die deutsche Kirschenernte im Berichtsjahre auf 2 163 135 Doppelzentner gegenüber 1 592 452 im Jahre 1933.

Erfolgreiche Fürsorge für Schwerbeschädigte

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, zeigen die Jahresmeldungen der Hauptfürsorgestelle einen erfreulichen Rückgang der Arbeitslosigkeit unter den Schwerbeschädigten gegenüber den Vorjahren. Bei der Jahreserhebung am 31. März 1934 wurden insgesamt 395 303 Schwerbeschädigte und ihnen Gleichgestellte gezählt, davon 332 013 schwerbeschädigte Versorgungsberechtigte (insbesondere Schwerkriegsbeschädigte).

Von den bei der Zählung erfaßten Personen waren 30 797 arbeitsfähige Schwerbeschädigte und Gleichgestellte arbeitslos gegenüber 46 780 am 31. März 1933. Diese Zahlen bringen aber den Rückgang der tatsächlichen Arbeitslosigkeit unter den Schwerbeschädigten nicht voll zum Ausdruck, weil eine Anzahl von arbeitslosen Schwerbeschädigten in den Krisenjahren den Vermittlungsstellen ferngeblieben und nicht als arbeitslos gezählt wurden. Diese Schwerbeschädigten sind 1933 wieder in die Arbeitsvermittlung der Fürsorgebehörden aufgenommen worden. Die erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter den Schwerbeschädigten wurde durch die Wirtschaftsbelebung ermöglicht, die 1933 infolge der Maßnahmen der Reichsregierung eintrat.

Die Lage der Gemeindefinanzen

Vorsichtige Finanzgebarung notwendig.

Der Deutsche Gemeindetag veröffentlicht einen Ueberblick über die Finanzlage der deutschen Gemeinden, in dem darauf hingewiesen wird, daß die beträchtliche Besserung der Gemeindefinanzen aus dem Rückgang der gemeindlichen Wohlfahrtserwerbslosen für zahlreiche Gemeinden und Gemeindeverbände in den letzten Monaten zum Stillstand gekommen sei. Wenn sich in den letzten Monaten erfreulicherweise bei nicht wenigen Gemeinden trotzdem eine gewisse Verbesserung der Finanzlage gezeigt habe, so dürfte diese in erster Linie auf die gute Entwicklung der Einnahmeseite zurückzuführen sein.

Die Entwicklung der Gemeindefinanzen im Jahre 1935 sei vorläufig kaum vorauszusehen. Auf der Ausgabenseite würden die Gemeinden gewisse Mehraufwendungen für die Erhaltung des Gemeindevermögens machen müssen, die in den Jahren der Krise unterlassen wurden. Bei den Leitern der Gemeinden müsse Klarheit darüber bestehen, daß der voraussichtlichen Anspannung der Gemeindefinanzen schon jetzt nachdrücklich begegnet werden müsse. Unter den obwaltenden Umständen komme insbesondere ein Verzicht auf auch nur einen Teil der bisherigen Steuer-Einnahmen der Gemeinden, z. B. auf die Gemeindegetränkesteuer, nicht in Betracht.

Aus Stadt und Land

Niedergestochen und beraubt. Auf dem Fußweg zwischen Obergrainau und Eibsee (Oberbayern) wurde eine Frau mit schweren Stichverletzungen am Hinterkopf bewußtlos aufgefunden. Das Verbrechen ist zweifellos am Abend vorher begangen worden. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, wurden eine braune Lederhandtasche mit 50 Mark und ein österreichischer Reisepaß auf den Namen Walburga Obermair, geborene Walter, Hoteliersgattin in Görbersdorf, geraubt. Der Tat verdächtig ist ein etwa 20- bis 25jähriger Bursche.

Schweres Kraftwagenunglück bei Karlsbad. An der Kreuzung mit der Staatsstraße Karlsbad—Schlackenwerth stieß ein Personenzug aus Karlsbad mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Bahnwärter hatte die Schranke geöffnet, um den Kraftwagen noch durchzulassen. Der Wagen blieb jedoch auf den Schienen stehen und wurde von dem Personenzug 200 Meter mitgeschleift. Von den vier Insassen waren zwei auf der Stelle tot. Eine Frau starb während der Beförderung ins Krankenhaus, eine weitere liegt im Sterben.

Haftentlassungen in Innsbruck. Mitte August wurde der evangelische Pfarrer in Innsbruck, Dr. Mahnert, unter der Anschuldigung verhaftet, daß er in die Angelegenheit der Ermordung des Polizeihauptmanns Rickl in Innsbruck verwickelt sei. Nun wurde Pfarrer Mahnert nach mehr als sechswöchiger Haft aus dem Gefängnis entlassen, nachdem sich der Verdacht gegen ihn als unbegründet erwiesen hat. Gleichzeitig wurden auch ein Polizeikommissar, ein Postbeamter und eine Frau, die unter der gleichen Anschuldigung verhaftet worden waren, auf freien Fuß gesetzt.

5000 Schulanfänger weniger in Frankreich. In ganz Frankreich hat am 1. Oktober der Schulunterricht nach den Sommerferien wieder begonnen. Auch das neue Schuljahr beginnt hier nicht zu Ostern sondern am 1. Oktober. Als besonders charakteristisches Zeichen für den Geburtenrückgang hat man in diesem Jahre eine Verminderung in der untersten Klasse um etwa 5000 Schüler festgestellt.

London ohne Verkehrsautobusse. 600 Londoner Autobusführer traten plötzlich in den Ausstand. Fünf Linien wurden von ihrer Arbeitseinstellung betroffen, was einer großen Zahl von Personen, die sich aus den Vororten zur Arbeit nach der City begeben mußten, erhebliche Unannehmlichkeiten bereitete. Eine der Hauptbeschwerden des streikenden Personals ist die Tatsache, daß trotz ihrer vor drei Wochen erhobenen Forderungen in ihren Autobussen noch kein Anlasser eingeführt worden ist. Sie erklären, daß das Andrehen des Motors mit der Hand gefährlich ist und daß in der letzten Zeit dadurch ein Mann getötet und mehrere verletzt wurden.

Sport

Von Athen bis Berlin

Fackelstaffellauf zum Olympia 1936.

Die Fackelstaffel von Olympia nach Berlin, die im Juli/August 1936 das Olympische Feuer von Olympia in Griechenland nach Berlin bringen soll, ist organisationstechnisch jetzt so durchgearbeitet worden, daß der fertige Plan den nationalen Olympiaausschüssen der daran beteiligten Länder vorgelegt werden konnte.

Die Staffel wird wahrscheinlich in der Nacht zum 21. Juli 1936 an einem Feueraltar in Olympia gestartet werden und dann folgenden Weg nehmen: Athen—Delphi—Theben—Saloniki—Sofia—Belgrad—Neusaaz—Szeged—Budapest—Wien—Tabor—Prag—Teplitz—Dresden—Liebenwerda—Berlin, wo der Schlußmann punkt 4 Uhr nachmittags im Olympia-Stadion eintrifft. Die Gesamtstrecke ist 2939 Kilometer lang, wovon 252 Kilometer auf Deutschland entfallen.

Nach dem Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees wird außer dem Feuer auch ein Oelzweig von Olympia gebracht werden, was in einem besonders hierfür hergerichteten Köcher geschehen soll, der, auf dem Rücken getragen, gleichfalls von Mann zu Mann weitergegeben wird.

39 Staaten haben zugesagt

Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben neuerdings Südafrika und Haiti die deutsche Olympia-Einladung angenommen. Damit haben ihre Zusage zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin und Garmisch-Partenkirchen 39 Nationen erteilt. Das Ergebnis unterstreicht die Bedeutung und das Interesse, die vom Auslande den Weltspielen 1936 entgegengebracht werden. Von den am 18. November 1933 an 55 Nationen ergangenen Einladungen stehen die Antworten nur noch von folgenden Ländern aus: Aegypten, Bolivien, Brasilien, Großbritannien, Guatemala, Irland, Kuba, Mittelamerika, Monako, Nicaragua, Palästina, Paraguay, Peru, San Salvador, Uruguay und Venezuela.

Eine Amnestie im Handballsport hat der Leiter des Fachamtes Handball, Richard Herrmann-München erlassen, durch die teilweise Spielsperren und Geldstrafen aufgehoben werden.

Ungarns Amateurboxer in Frankfurt a. M. erfolgreich. Im gut besetzten Frankfurter Zoo konnten die Ungarn gegen eine Mannschaft des Gaues Südwest mit 10 : 6 Punkten siegreich sein.

Quer durch Ostpreußen. Für die Ostpreußenfahrt, die am 6. Oktober in Königsberg ihren Anfang nimmt und in zwei Schleifen durch Ostpreußen führt, hatten schon drei Tage vor Nennungsschluß über 100 der besten deutschen Fahrer feste Meldungen abgegeben.

Otto Schmidt verläßt den Stall Weinberg. Jockey Otto Schmidt verläßt mit Ende der diesjährigen Rennzeit den Stall A. und C. von Weinberg, für den er schon im Jahre 1916 als Lehrling mit Amorino das Deutsche Derby gewann. Für wen der beliebte Berliner im nächsten Jahre reiten wird, steht bisher noch nicht fest. Wie verlautet, wird sich der fiskalische Stall Graditz diesen beliebten und tüchtigen Jockey sichern.

Die Olympische Hymne erwählt

Die Olympische Hymne, die bei der Eröffnung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin vorgetragen werden wird, ist jetzt vom Dichter Dr. Börries Freiherrn von Münchhausen zusammen mit dem Präsidenten des Organisationskomitees, Dr. Lewald, auserwählt worden. Der Text der Hymne, „Olympia!" genannt, ist der Berliner Robert Lubahn. Das Werk wird von Richard Strauß vertont werden.

Die Hymne

Völker! seid des Volkes Gäste,
Kommt durchs offne Tor herein!
Ehre sei dem Völkerfeste!
Friede soll der Kampfspruch sein.
Junge Kraft will Mut beweisen,
Heiteres Spiel Olympia!
Deinen Glanz in Taten preisen,
Reines Ziel: Olympia.

Vieler Länder Stolz und Blüte
Kam zum Kampfesfest herbei;
Alles Feuer, das da glühte,
Schlägt zusammen hoch und frei.
Kraft und Geist naht sich mit Jugen.
Opfergang Olympia!
Wer darf deinen Lorbeer tragen,
Ruhmesklang: Olympia?

Wie nun alle Herzen schlagen
In erhobenem Verein,
Soll in Taten und in Sagen
Rechtsgewalt das Höchste sein.
Freudvoll sollen Meister siegen,
Siegesfest Olympia!
Freude sei noch im Erliegen,
Friedensfest: Olympia.

Die Spiele jeder Olympiade werden mit einem genau festgelegten, sehr feierlichen Zeremoniell eröffnet. Nachdem das Staatsoberhaupt vor den aufmarschierenden Teilnehmern die Eröffnung verkündet hat, setzt ein Trompetensignal ein und werden Salutschüsse gelöst; das olympische Feuer wird entzündet, die Flagge mit den fünf Ringen wird gehißt, und Brieftauben fliegen auf. Alsdann setzen Chöre mit der Hymne ein.

8. Fortsetzung.

Sechstes Kapitel.

Es war nur eine stille kleine Hochzeitsfeier, die Gräfin Kerssen für Sibylle veranstaltete. Die Gräfin wollte diese Hochzeit ihres einzigen Kindes natürlich ganz aus eigenen Mitteln bestreiten, trotz des Bittens ihres Schwiegersohns. Und diese Mittel waren sehr gering.

Außerdem hatte die Gräfin keine Neigung, den adeligen Verwandten den bürgerlichen Schwiegersohn vorzustellen, von dessen Bedeutung sie in der Abgeschiedenheit ihrer abseits liegenden Güter nicht viel wußten.

Die Trauung fand in der alten kleinen Kirche einer stillen Straße statt, die, wie eine verlorene Insel, fern dem Großstadtlärm lag. Sibylle hatte den Wunsch geäußert, hier getraut zu werden.

Sie hatte bei einem Weihnachtskonzert hier einmal mitgewirkt. Und die stille kleine Kirche hatte auf sie einen Zauber ausgeübt, den die sehr großen, prunkvollen Gotteshäuser für sie nicht in sich bargen. Diese Kirche erinnerte sie an die alte Kirche in der heimatlichen Kreisstadt, in der sie eingesegnet worden war. Sie lebte noch so stark in der Vergangenheit, daß sie immer wieder Anlehnung suchte an diese Vergangenheit ihres Kindseins. Waren doch diese Kindheit und die erste Jugend die glücklichste Zeit ihres Lebens gewesen. Was zwischen dieser Zeit, die mit dem Tode des Vaters abschloß, und dem Heute lag — es hatte Sibylle wohl Arbeit, Kampf und Sieg gebracht; aber nie — nie wieder das stille Kindesglück des Geborgenseins.

Nun hoffte sie es an der Seite des Mannes wiederzufinden, dem sie soeben unter dem Rauschen der Orgelklänge angetraut worden war. Eine Mitschülerin aus dem Konservatorium, die einzige, der sie etwas näher gestanden, sang auf Sibylles Wunsch das schöne alte Kirchenlied: „So nimm denn meine Hände, und führe mich...“ Ein Geigensolo eines Meisterschülers von Frank hatte das fromme Lied abgelöst.

Jetzt war die Feier beendet. Sibylle schritt hinaus in den hellen Junitag, begleitet von den Augen der neugierigen Zuschauer, unter denen sich viel Konservatoriumsschüler befanden.

Aber Sibylle sah nichts um sich her. Die Wolken ihres weißen bräutlichen Schleiers verhüllten ihr die Welt — in ihrem Herzen lebte nur ein Gesicht — das ihres Gatten.

* * *

Frank Gronwald hatte mit einem beinah knabenhaften Eifer das Ziel der Hochzeitsreise vor Sibylle verborgen. Er hatte, nur von der Schwiegermutter begleitet, geheimnisvolle Einkäufe gemacht.

Als Sibylle nun von der kleinen, aber erlesenen Tafel aufstand, die nur wenige Getreue der Kerssens vereint hatte, um gleich darauf mit dem Gatten wegzufahren, da erst, bei dieser Fahrt zum Bahnhof, neckte Frank Sibylle deshalb, weil sie nicht einmal nach dem Ziele der Fahrt fragte.

„Bist du denn gar nicht neugierig, Liebling, wohin ich dich entführe? Vielleicht bist du enttäuscht? Vielleicht glaubst du, ich führe dich in eine ganz fremde, exotische Welt — und es ist doch nur eine ganz nahe Landschaft in unserer schönen Heimat. Eine, der meine Liebe schon seit Jahren gehört.“

Sibylle sah ihrem Manne lächelnd in das knabenhaft gespannte Gesicht:

„Also, wenn du es durchaus willst, mein Herz, dann bin ich auch neugierig. Wohin fahren wir denn nun?“

„Raten wir erst einmal die Himmelsgegend durch!“ lachte er.

Sibylle machte ein nachdenkliches Gesicht und blickte überlegend auf den Weg, den das Auto nahm. Ernsthaft wie ein Schulkind, das eine Uebung aufsagt, sprach sie vor sich hin:

„Norden, Süden, Osten, Westen. Fangen wir also bei Norden an. Stimmt es?“

„Wie gut du raten kannst! Wenn wir uns je einmal miteinander langweilen sollten, werden wir uns auf das Raten von Kreuzworträtseln verlegen. Norden ist richtig. Aber weiter?“

„Sollte es das Meer sein?“ fragte Sibylle, nun doch gespannt, denn sie erkannte, daß der Wagen die Richtung nach dem Stettiner Bahnhof eingeschlagen hatte.

Frank nahm sacht und unendlich liebevoll ihre Hand:

„Du sprachst einmal davon, daß dein Vater dir das deutsche Meer hätte zeigen wollen, und daß sein Tod eurem Reiseplan zuvorkam. Ich erinnere mich noch wie heute, daß du mir auch von einem Bilde erzähltest, daß ein Freund des Vaters ihm geschenkt. Daß diesem Bilde deine ganze Kindesliebe gehörte.“

„Ach“, sie erwiderte den Druck seiner Hand, „das war ein Bild der kleinen Insel Higginsoe.“

„Nun, und Higginsoe ist auch unser Ziel, Sibylle.“

Mit einem Jubellaut küßte sie ihn, zum ersten Male etwas stürmischer, als es bisher ihrer scheuen und verhaltenen Art entsprochen hatte.

„Freust du dich, Liebling?“ fragte er glücklich.

„Ich freue mich nicht nur über das Ziel der Reise. Ich freue mich fast noch mehr über die große Liebe, die aus deiner Wahl spricht, Frank. Ich selbst habe kaum noch an jenes Gespräch gedacht, und du, Lieber, Guter, hast wohl schon damals den Plan zu unserer Reise gefaßt.“

„Ich hoffe, Sibylle“, antwortete Frank mit einem frohen Leuchten in den Augen, „daß diese Reise das geringste ist, womit ich dich erfreuen kann. Es scheint mir auch eine glückliche Vorbedeutung, daß du im Geiste eine Landschaft liebtest, in der ich eine zweite Heimat gefunden habe. Ich habe es dir damals nicht erzählt, um mir meine Ueberraschungsfreude nicht vorwegzunehmen, daß ich seit Jahren jeden Sommer einige Wochen auf dieser kleinen Insel verbringe.

Ich kenne dort jeden Baum, jede Klippe, kenne den Himmel dort in allen Stimmungen und das Meer in jedem Wechsel seiner Erscheinung. Oft ist dort in mir der Wunsch lebendig geworden, das Geschick hätte mir lieber die Gabe des bildhaften Gestaltens als Maler geben sollen, damit ich den ganzen Zauber dieser Landschaft wiedergeben könnte. Aber ich bin nicht nur verwachsen mit der Landschaft dort — nein, auch mit den oft wunderlichen Bewohnern der Insel. Ich kenne ihre Lebensgeschichte, ihre kleinen und großen Sorgen, ihre stillen Tragödien im Kampf mit den Elementen, kenne auch ihre oft grotesk anmutenden Freuden.

Es ist eine eigentümliche Sache mit dieser Insel. Es gibt so viele Orte, die großartiger sind — und die trotzdem nicht diese Anziehungskraft besitzen wie Higginsoe. Dies kleine Eiland zieht immer wieder eine Schar eigenwilliger Menschen zu sich, meist Künstler — sie alle fühlen sich wie eine große Gemeinde mit ihrer Wahlheimat verbunden.

Auch dieses Jahr wirst du sicherlich allerhand Künstlervolk dort treffen, aber natürlich andere Menschen, als du sie unter deinen bisherigen Kollegen kanntest. Ich denke, wir werden interessante Gesellschaft finden, wenn wir Verlangen danach haben. Du wirst manches Anregende erwarten können.“

Sibylle lauschte mit sehnsüchtigen Augen.

„Es wird wirklich eine neue Welt sein, die sich mir durch dich öffnet, Liebster. Die meine war, abgesehen von meiner Arbeit seit Vaters Tode, so dunkel und eng. Du weißt ja alles, ohne daß ich viel zu sprechen brauche.“

Er küßte sie schnell noch einmal, denn der Wagen bog nun auf den großen Vorplatz ein, der sich vor dem Bahnhof lagerte.

„Es soll anders und immer schöner werden“, waren Franks letzte Worte, ehe sie anhielten.

* * *

Der Dampfer legte am nördlichen Bollwerk der Insel an. Schon die ganze Fahrt über hatte Frank Gronwald seine junge Frau aufmerksam gemacht auf den schmalen Landstreifen, im Westen des Wassers, der die Südspitze der Insel bildete.

Es schien Sibylle beinah unfaßlich, daß dieser schmale Strich, der da, blaßblau, unter einem tiefer erblauenden Sommerhimmel ruhte, die Insel sein sollte, der ihre Reise galt.

Wie winzige Spielzeugfiguren waren diese entfernten, weißen Häuschen, die in einer eigentümlichen Spiegelung in der weichen, durchsonnten Luft zu schwimmen schienen.

Am nördlichen Horizont schwang sich eine Hügelkette in sanften Linien über das flache Eiland.

Sibylle war schon entzückt über das seidenglatte, blauschimmernde Wasser, in dem ihr Schiff dahinglitt. Aber Frank, der jeden Ausruf ihres Entzückens mit Glück und Rührung erlebte, hatte ihr gesagt, daß dies erst das Binnenmeer, der Bodden, wäre. Erst jenseits des schmalen Striches warte das offene, das wirkliche Meer auf sie.

„Die offene See wirst du erst heute abend kennenlernen, Liebes, wenn wir angelangt sind. Unser erster Weg soll uns zum Strand führen. Ach, so habe ich mich noch nie auf meine Sommerinsel gefreut wie jetzt, da ich dich neben mir weiß.“

Eng umschlungen standen sie hoch oben neben dem Steuermannshäuschen, das sie ein wenig vor den Blicken der Passagiere verbarg. Möven blitzten um das Schiff. Der herbwarme Seewind wehte in Sibylles blonden Haaren und färbte ihre blassen Wangen mit einem zarten Rosa...

Näher und näher kamen sie der Insel. Die Hügelwelle am Nordende wurde grün und farbig, wuchs höher empor. Deutlich sah man schon die roten Dächer der Villen unten am Wasser und die dunkle Wand des Waldes, die sich bis zum hochragenden Leuchtturm hinzog.

Der zarte Bronzeton der Felder glitt wie ein dunkler Akkord zwischen das Wiesengrün; jenseits zwischen dem schmalen Strich sah man den Rauch von fernen Dampfern aufsteigen.

„Dort fahren die Schiffe nach den Oststaaten!“ erklärte Frank auf Sibylles Frage. „Und hinter den Hügeln im Wasser ist die deutsche Grenze nach Dänemark. Alles Länder, die ich im Winter bereisen muß.“

Er sah nicht, wie bei diesen Worten ein leiser Schatten über das soeben noch so kindlich glückliche Gesicht Sibylles zog. Aber schon nahmen neue Eindrücke ihr empfängliches Gemüt gefangen.

Der Dampfer näherte sich dem Bollwerk. Eine bunte Schar von Badegästen stand da neben den Wagen der Hotels: Hausdiener, Fischer, neugierige, flachsblonde Dorfkinder — alles hatte sich hier versammelt, um das tägliche große Ereignis der Dampferankunft mit zu erleben. Gronwald schwenkte schon von weitem seine Reisemütze, und aus der Reihe der Wartenden kam manch fröhlicher Willkommensgruß zu ihm zurück.

Gronwald war ganz aufgeregt.

„Sieh doch, Sibylle, so viel Bekannte! Mir ist zumute wie einem kleinen Ferienjungen, der heimkommt. Dieser kleine Mann dort mit der etwas schiefen Schulter ist Jan Karstens, mit dem ich immer gesegelt bin. Er braut den tollsten Grog und die tollsten Geschichten zusammen. Ein geradezu genialer Märchenerzähler und Schwindler!

Herrgott, der Maler Krusius ist auch da. Holla, Krusius, was macht Seemann, mein Freund? Hat er es immer noch auf alle Hosenbeine abgesehen? Und da, da ist meine Freundin Lowising, die alte Botenfrau, die mir immer für gutes Geld schlechte Zigaretten mitbringt. Aber das tut der wahren Liebe keinen Schaden. Wärst du nicht dazwischengekommen, Sibylle, ich hätte sicher Lowising geheiratet!“

Und Frank warf einer alten verhutzelten Frau, die vorn am Bollwerk stand, eine Kußhand zu.

Sibylle war ganz verwirrt. Der Trubel am Bollwerk, das Blöken der Schafe und Rinder, die zum Ausladen bereit unten im Schiffe standen, die Zurufe zwischen Schiff und den Leuten am Lande, das Manövrieren des Dampfers und dazu Franks plötzliche Ausgelassenheit — alles verwirrte sie.

Nie hatte sie ihn so gesehen wie jetzt. Plötzlich sah sie in ihm eine Lebenslust aufschäumen, die sie dem ernsten Menschen nie zugetraut hatte.

Sie ahnte schon etwas von der Atmosphäre hier, die alle diese lachenden, sonnengebräunten Menschen aus dem üblichen Alltag heraushob. Sie fühlte sich plötzlich fremd und einsam; fast ängstlich griff sie nach der Hand Franks, der sie jetzt, da das Schiff angelegt, vorsichtig durch das Getümmel hindurch über die Anlegebrücke hinweg an Land führte.

Frank hatte seine junge Frau mühsam genug nach einer Weile aus dem Schwarm der bekannten Sommergäste und der Inselbewohner herausgeholt.

Er trat zu einem kleinen Eselgespann und klopfte den beiden Grautieren auf den Nacken. Das Gespann gehörte zu dem Hotel, in dem Frank Zimmer bestellt hatte, zum „Haus auf dem Hügel“. Der junge Hausdiener übernahm das Gepäck.

„Bist du auch nicht zu müde von der Reise?“ fragte Frank. „Wollen wir gleich zum Hotel oder soll ich dir erst das Meer zeigen?“

Statt einer Antwort nahm Sibylle Franks Hand und begann in einer bestimmten Richtung vorwärts zu schreiten.

„Dort muß es liegen“, meinte sie, „ich spüre es an der Luft.“

Schweigend gingen sie den Wiesenweg entlang, vorbei an dem Rettungshause, das den Rettungskahn barg, zwischen Stranddorn und Badehütten hindurch.

Da lag es vor ihnen, tiefleuchtend in grünlichem Blau, leise atmend, bewegt mit seinen ewig sich überrollenden Wellenleibern, die gläsern und durchsichtig zerbrachen, einen weißen Schaumschleier an den Strand streuend. Es lag da groß und ruhig und mächtig, verschmolz weit draußen am Horizont mit dem Blau des hochgewölbten Himmels.

Hand in Hand standen die beiden Menschen an dem jetzt einsamen Strand.

Sibylles Seele wurde still und frei. Alles, was von Unruhe, Sorge, Verwirrung und Schmerz in ihr gewesen war, es verging beim Anblick der großen einfachen, reinen Linien, in denen die Natur sich ihr hier darbrachte.

Auch Franks Ankunftsübermut war seiner gewohnten Stille gewichen. Mit fast andächtiger Freude sah er in Sibylles Zügen den Widerklang seiner eigenen Empfindung.

„Habe ich es so recht gemacht, meine Sibylle?“ sagte er schließlich leise.

Sie faßte seine Hand fester und blickte statt einer Antwort unverwandt mit glücklichen Augen in die blaue Ferne.

* * *

Im „Haus auf dem Hügel“ hatten sich schon allerhand Gäste zu kleinen Gruppen zusammengefunden. Gronwald entdeckte auf der Fremdentafel im Vestibül viele bekannte Namen. Um diese Zeit des Jahres pflegten die besonderen Liebhaber dieser Insel zu kommen, die vor dem großen Menschenschwarm der Hochsaison flohen.

Es waren fast zu viel Bekannte. Und Frank sagte zu der Inhaberin des Hotels, die ihre neuen Gäste freundlich in der Halle begrüßte:

„Diesmal, verehrte Frau Bartning, werden wir uns etwas zurückhalten, um nicht gleich in den ganzen Schwarm hineingerissen zu werden. Wir wollen ein bißchen für uns selbst leben, bis die Arbeit uns wieder beschlagnahmt. Darf ich Sie mit meiner Frau bekannt machen?“

Frau Bartning sah mit Wohlgefallen in Sibylles feines, stolzes Gesicht und reichte ihr herzlich die Hand:

„Ich freue mich, gnädige Frau, daß Ihr Gatte Sie hierhergebracht hat. Sicher werden wir in Ihnen einen neuen Verehrer unserer Insel gewinnen.“

Sibylle lächelte freundlich; die feine, natürliche und fröhliche Art Frau Bartnings sagte ihr zu:

„Das glaube ich schon nach der ersten Stunde, Frau Bartning.“

Die Pensionsinhaberin wandte sich nun an Frank:

„Wie ist es mit dem Abendbrot? Wollen die Herrschaften unten in dem großen Saale speisen oder...“

Frank hatte Sibylles Blick und ihren leisen Händedruck richtig verstanden:

„Die ersten Tage, liebe Frau Bartning, lassen Sie uns bitte auf der Veranda vor unserm Zimmer servieren. Ich habe meiner Frau so viel vorgeschwärmt von dem unvergleichlichen Blick, den man gerade von da oben auf die See und das Land hat. Schön, daß meine altgewohnten Zimmer noch frei waren.“

Frau Bartning lächelte:

„Ich habe Sie frei gehalten, Herr Gronwald. Ihre Ankunft kam mir nämlich nicht unerwartet. Als ich in der Zeitung die Nachricht von Ihrer bevorstehenden Vermählung las, habe ich mit unserm Pastor gewettet, daß Ihre Hochzeitsreise Sie zu uns führen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

väter. Aber daß er ein Sohn des Lindenhofbauern war, überraschte und verwunderte den Müller. Er kannte den Reinerbauer zu genau und wußte, wie bitter nötig er jede fleißige Hand auf seinem Hofe gebrauchen konnte. Hier mußte also eine tiefere Ursache zugrunde liegen, und das gab eigentlich den Anstoß dazu, daß er dem Lindenhofbauer jenen unerwarteten Besuch abstattete.

Die Goldbach-Inge versuchte es mit dem Müllerburschen jetzt auf eine andere Art. Aus dem Schmeichelkätzchen war plötzlich eine kleine Kratzbürste geworden. Sie verwirrte und tyrannisierte den Burschen durch tausend kleine Nadelstiche. War hochfahrend und gewollt schnippisch, und scheute sich nicht, als alle diese teuflischen Mittelchen sie ihrem Ziele nicht näherbringen wollten, die gefährlichsten Geschosse der Eifersucht auf ihn abzuschießen.

Alles umsonst! Sie konnte das Herz des Burschen nicht gewinnen. Das heißt: das Herz des Burschen gehörte ihr schon. Er mochte am liebsten die junge, dumme Inge in die Arme nehmen, wie am ersten Abend, den er auf dem Mühlenhofe verbrachte.

Aber Hans Reiner war scheu und zaghaft geworden. Und er hatte die furchtbare Angst des immer Enttäuschten, das alles, was da in seinem Herzen keimte, könnte eines Tages wieder vernichtet werden, wie so vieles, was er in seinem jungen Leben schon zusammengeträumt hatte. Er würde vielleicht wieder hinausgestoßen, verjagt von dem, was ihm hier lieb geworden war: die Arbeit und die Achtung der anderen, das Dach über dem Kopfe — und er stände eines Tages dann wieder auf der Straße, ein Vagabund und Ausgestoßener. Davor hatte er unbändige Angst, denn das Leben hatte ihm in den letzten Jahren gar zu grausam mitgespielt. Und so kam es, daß er, der die Welt einmal erobern wollte, jetzt so scheu und zaghaft war und die süße Sehnsucht unterdrückte — die Sehnsucht nach Liebe und nach Liebesglück.

Da griff das Schicksal wieder ein.

Die Inge hatte ein neues Kleid. Das stand dem Mädel wirklich prächtig. Sie wußte das auch und kam, es dem Burschen in der Mühle zu zeigen.

„Gefällt es dir?"

„— — —"

„Soso! Und weiter nichts?! Weißt du auch, wo ich in dem Kleid hingehe?"

„Ich weiß es nicht."

„Am nächsten Sonntag ist im Kretscham Kirmesfest. Da gehe ich in dem Kleid zum Tanz. Ich will mit allen Burschen tanzen."

„— — —"

„Und weißt du, wer sich noch darauf freut? Der Sohn des reichen Langerbauer. Er dient bei der Reichswehr und ist gegenwärtig auf Urlaub. Er ist ein fescher Kerl in seiner grauen Uniform. Er läuft mir auf allen Wegen nach und ist ganz verliebt in mich."

Hans Reiner wurde noch bedrückter und noch stiller. Er mußte, als Inge die fesche Uniform des unvermutet aufgetauchten Nebenbuhlers erwähnte, unwillkürlich an seinen schlichten Sonntagsrock, der gar nicht einmal zur Hose paßte, und an die Stiefel denken, sein einziges Paar, von dem die Spuren des Mühlenstaubes nicht mehr wegzubringen waren, und daß er damit auf den Kirmesball unmöglich gehen konnte.

„Kommst du — denn auch — zum — Kirmestanz?" fragte die Inge hierauf plötzlich, und man merkte es ihrer jungen Stimme an, daß sie leise und verhalten zitterte.

Hans Reiner schüttelte nur den Kopf.

„Ach, du! Du bist ein fader und recht langweiliger Geselle!"

Das Blut war ihm jetzt heiß ins Gesicht gestiegen. Er bückte sich rasch, warf einen Sack Getreide auf die Schultern, denn das Mädel sollte nicht sehen, wie verlegen er war, wie er sich seiner Armut schämte.

„Gar nicht der frohe Bursch, der damals seine Lieder sang!" Ihre Augen funkelten, und sie hatte sich herrisch aufgereckt.

Hans Reiner bückte sich, mehr als nötig war — und schwieg.

„Ich werde aber", und hier schossen ihr die blanken Tränen in die Augen, „ich werde — jeden Tanz — mit diesem — diesem Urlauber tanzen." Sie weinte und schluchzte darauflos, daß es ihr niemand glauben konnte, daß sie sich wirklich auf den Tanz und auf den feschen Urlauber freuen könnte. Machte dabei eine rasche und unbedachte Bewegung, kam einer Welle des Mühlengetriebes zu nahe und saß nun plötzlich mit dem neuen, schönen Kleid an dieser gefährlichen Welle und im Getriebe des Mühlenwerkes fest. Schrie auf in ihrer Todesangst.

Hans Reiner sah, daß sie bereits im nächsten Augenblick von Zahnrädern erfaßt, zerschunden und zerquetscht werden mußte. Wenn nicht ein Wunder geschah — aber es geschahen keine Wunder, nur das eine, daß Hans Reiner plötzlich wieder Herr seines Willens und seiner Glieder wurde, die ihm, vor Schreck gelähmt, ganz plötzlich ihren Dienst versagten.

Der schwere Sack flog von der Schulter, und im nächsten Augenblick schon schlug er mit der geballten Faust in den durch eine Scheibe geschützten Kasten mit den elektrischen Sicherungen für den Antrieb des Mühlenwerks. Splitter flogen. Ein Funke zischte auf, und das Mühlenwerk stand — das ganze Werk stand.

Er wußte nicht, wie er die Ohnmächtige frei bekommen sollte. Er zitterte an allen Gliedern. Er hielt das Mädel in seinen Armen fest, während ihm die Tränen über die Wangen rannen.

„Inge, liebes, kleines Ingelein!" flüsterte er immer wieder, denn er konnte noch immer nicht glauben, daß er sie wirklich diesem grausamen, entsetzlichen Tode entrissen hatte.

Da schlangen sich plötzlich zwei Mädchenarme um seinen Nacken, zwei volle Mädchenlippen drückten sich auf seinen Mund, daß er nichts mehr denken und nichts sprechen konnte.

Achtzehntes Kapitel.

Auf dem Lindenhof war Auktion. Der Reinerbauer hatte Steuerschulden, und der Fiskus ließ ihm einen Teil des Viehbestandes pfänden. Er war der einzige Bauer im Dorfe, bei dem der Gerichtsvollzieher noch nicht gewesen war.

Dem Elsnerbauer im Oberdorfe hatte man den letzten Ochsen aus dem Stalle geholt. Dem Forstner vom Sandbauernhof waren Pferd und Wagen fortgenommen worden. Nun saß er wie ein pensionierter Graf in seinem Hause und würde bald nichts zu knacken und zu beißen haben.

Ganz schlimm war es dem Hillmerbauer ergangen. Mitten ins Getreidefeld hatte ihm der Gerichtsvollzieher den Kuckuck gesetzt. Nun wuchs das Korn dem Fiskus sozusagen in den Hals hinein.

Steuerschulden! Nichts als Steuerschulden! Wenn das so weiter gehen sollte, dann würde im nächsten Jahre kein Feld bebaut. Denn wenn die Bauern schon zugrunde gehen sollten, dann mochte gleich alles mit zum Teufel gehen.

„Wir sind ja Ochsen, daß wir's uns gefallen lassen!" schimpften und wetterten sie. „Keinen Pfennig dürfen wir bezahlen! Wir müssen es machen wie die Bauern im Nimptscher Kreise, die sich zu einer Notgemeinschaft zusammengeschlossen haben."

„Wahrscheinlich auch nur ein Verein, der doch nichts schafft und nichts erreicht!" wetterte ein anderer dazwischen. „Nein, wie die Bauern in Holstein müssen wir's machen, die sich schon wieder um ihre alte Bauernfahne scharen. Um die schwarze Fahne am drohenden Sensenstiel, die Florian Geyer schon einmal geschwungen hat. Sie jagen jeden Gendarm und Gerichtsvollzieher davon und zahlen weder Steuern noch Zinsen."

„Wir sollten es hier genau so machen, dann hätten wir bald andere Zeiten!"

„Die Zeiten sind für jeden schwer, ganz gleich, welchen Beruf und welcher Schicht er angehört!" wagte ein Besonnener einzuwenden. „Wenn niemand seine Steuern bezahlt und ein jeder gleich zu skandalieren anfängt, wenn er zum Steuerzahlen gezwungen werden soll, dann wird es bald traurig um unser Volk und unser Land aussehen. Damit richten wir jedes Staatswesen und somit schließlich auch uns zugrunde!"

„Nun rede du den Halsabschneidern noch das Wort! Können wir ohne Vieh und ohne Saatgetreide unseren Hof erhalten?"

„Natürlich ist es grundverkehrt, daß die Regierung den Bauern gar so wenig Verständnis entgegenbringt und uns das letzte Stück Vieh vom Hofe nimmt. Dem müssen wir mit allen Mitteln entgegentreten. Aber — gibt es nicht auch bösen Willen unter der Bauernschaft?! Gibt es nicht Bauern, die es um ein paar Taler willen darauf ankommen lassen, nur weil die Regierung nicht nach ihrer Mütze ist? Die Regierung hat doch schließlich auch Verpflichtungen. Sie muß ihre Beamten bezahlen und die vielen Arbeitslosen unterstützen."

„Papperlapapp! Du redest wie der Herr Finanzrat in höchst eigener Person!" schrie ein Wütender dazwischen. „Muß man für das uns abgeschundene Geld wahre Staatspaläste bauen?! Finanzämter, die wie Kirchen protzen?! Wir haben nichts mehr zu verpfänden und zu verkaufen! Die Steuern mag bezahlen, wer sie erdacht und ausgeklügelt hat! Die Lasten sind zu groß! Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir so ausgepowert und nicht zahlungsfähig sind!"

„Wir bezahlen überhaupt nichts mehr! Keinen Pfennig bezahlen wir an die Steuerfäckel! Wie die Bauern im Nimptscher und im Münsterberger Kreise machen wir's. Nichts bezahlen — und ruhig pfänden lassen!"

„Ruhig — pfänden — lassen?! Was hat der Gepfändete davon?!"

„Kannst du das noch nicht begreifen? Der hat in Wirklichkeit sehr viel davon. Ich meine nämlich: Ruhig pfänden lassen — — aber ja nicht bieten. Und wenn bei einer Pfändung nicht geboten wird, dann kann der Herr Gerichtsvollzieher auch nichts machen. Muß unverrichteter Sache wieder von dannen ziehen und dem Bauer das Vieh im Stalle lassen!"

„Und wenn dann doch ein Außenseiter bietet und die gepfändeten Sachen für ein Spottgeld erstehen kann?! Wo einem das Fell über die Ohren gezogen wird, da finden sich auch immer welche, die ihr Teilchen daran ziehen helfen. Des einen Eul' ist des andern Nachtigall! Das ist nun einmal so!"

„Das muß unter allen Umständen vermieden werden! Es ist keinem anzuraten, auf solch einer Bauernpfändung auch nur ein einziges Stück zu kaufen. In Schlaupitz hat man solch einen Bannbrecher schon grün und blau geschlagen. Und wir sollten es von jetzt ab nicht anders machen!"

„Recht so! So machen wir's! Wir lassen es uns in Zukunft nicht gefallen, daß man uns das Saatgetreide vom Boden und das letzte Stück Vieh aus den Ställen holt! Wir haben nichts zu verpfänden und zu verkaufen! Wir haben nichts!"

Es war eine laute und drohende Versammlung, die sich im Lindenhof zusammenfand. Die Bauern des ganzen Dorfes und der weiteren Umgebung waren erschienen; alle emport und aufgebracht und nicht wenige zum Aeußersten bereit. Man hatte es satt, sich weiterhin ausplündern zu lassen.

Der Lindenhofbauer war erschrocken, als die vielen Menschen zu der angesetzten Pfändung kamen. Verbittert und verbissen sah er auf die Menschenmassen, die es anscheinend nicht erwarten konnten, ihn um das Vieh und um den Hof zu bringen. Solch eine Schmach hatte er noch nie erlebt, solch einen Haß noch nie in seinem Herzen aufgezogen.

Allein bei guter Laune war der Gerichtsvollzieher. Er freute sich, daß sich so viele Käufer eingefunden hatten.

Das wird nicht lange dauern!, dachte er bei sich. Bei so vielen Käufern werden bald Gebote kommen!

„Niemand darf bieten! Niemand darf bieten! Wehe dem, der ein Gebot abgibt!" ging die Parole der Bauern von Mund zu Mund.

Nun wurde ein Rind zur Pfändung aus dem Stalle gezogen.

Schnarrend klang des Gerichtsvollziehers Stimme. Unternehmungslustig schwang er seinen Hammer.

„Im Auftrage des Steuerfiskus' wird dem Gutsbesitzer Reiner für unbezahlte Steuerschuld ein Rind gepfändet. Wer bietet auf das Pfändungsstück? Was wird für dieses Rind geboten?"

Ein Hohngelächter brach aus allen Kehlen.

„Nicht einen Pfennig setzen wir! Nicht einen Pfennig soll der Steuerfiskus von uns haben! Wehe dem, der ein Gebot abgibt!"

Noch schnarrender wurde des Gerichtsvollziehers Stimme:

„Wer bietet auf das Pfändungsstück?! Was wird für dieses Rind geboten?!"

Und wieder dröhnte das Lachen los. Man machte sich lustig über sein erfolgloses Beginnen.

„Mit hundert Mark setze ich das Rind in die Versteigerung ein! Mit hundert Mark! Wer bietet hundert Mark auf dieses Rind?!"

Hundert Mark? Hundert Mark für dieses Rind? Das Tier war für das Geld verschenkt. — Und manchem juckte es jetzt wohl in der Kehle, die hundert Mark für dieses Staatstier anzubieten.

„Mit fünfzig Mark setze ich das Rind in die Versteigerung ein! Mit fünfzig Mark! Wer bietet für das Pfändungsstück?"

Fünfzig Mark? Fünfzig Mark? Das war eine ganz abscheuliche Versuchung!

„Fünfzig Mark!" krächzte plötzlich eine Stimme. Man merkte dabei, daß sie vor Aufregung ganz heiser klang.

Totenstille folgte darauf.

„Fünfzig Mark zum ersten! — Fünfzig Mark zum zweiten! — Fünfzig Mark — zum — dritten!"

Dröhnend schlug der Hammer des Gerichtsvollziehers auf den Tisch.

Ein Wutgeschrei brach plötzlich los.

„Der Schuft! Der Lump!"

Verwünschungen und Flüche prasselten auf ihn nieder. Das Rind für fünfzig Mark solch einem Lumpen zuzuschlagen!

„Wer ist es denn? Wer ist der Lump, der das gegebene Wort nicht halten konnte?!"

Fortsetzung folgt.

Der neue Kündigungsschutz

Von Rechtspfleger Justizinspektor Wittler.

Werfen wir einen Blick in die Zeit vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus, so sehen wir, wie unser Wirtschaftsleben immer wieder durch schwerste Kämpfe zwischen Unternehmern und Arbeitern erschüttert wurde. Wie in so vielen anderen Dingen, hat auch hier die nationalsozia-

listische Regierung gründlich Wandel geschaffen. Durch das am diesjährigen Feiertage der nationalen Arbeit in Kraft getretene „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" hat sich aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft gebildet, die „gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinsamen Nutzen von Volk und Staat arbeiten sollen." Dadurch hat das Verhältnis der arbeitenden Volksgenossen zueinander eine ganz neue Grundlage erhalten, die Verbindung des einzelnen mit dem Betriebe ist viel inniger geworden. Diesem besseren Verhältnis entspricht auch die Regelung der Kündigungsbestimmungen, über die wir nachstehend einiges hören wollen.

Die Kündigungsfristen an sich sind nicht verändert worden. Die gesetzlichen oder durch Privat- oder Tarifverträge festgesetzten Fristen bleiben also bestehen. Ebenso sind auch die Kündigungsmöglichkeiten nicht beschränkt, wohl aber neue Schutzbestimmungen eingeführt worden. Um diesen Schutz zu genießen, ist aber zweierlei erforderlich: einmal nämlich müssen in dem Betriebe wenigstens 10 Personen beschäftigt sein (gleichgültig, ob Arbeiter, Angestellte oder Lehrlinge usw.), und ferner muß der Gekündigte beim Zeitpunkt der Kündigung mindestens ein Jahr ununterbrochen in dem Betriebe tätig sein. Erfüllt er diese Voraussetzungen, so kann er binnen zwei Wochen nach Zugang der Kündigung beim Arbeitsgericht mit dem Antrage auf Widerruf der Kündigung klagen. Innerhalb dieser Frist muß die Klage dem Unternehmer bereits zugestellt sein. Der Gekündigte muß sich also beeilen; er darf diese Frist unter keinen Umständen versäumen, da eine Verlängerung nicht zulässig ist. Soll die Klage nun Aussicht auf Erfolg haben, so muß der Gekündigte nachweisen, daß die Kündigung unbillig hart und nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt ist. Ist also z. B. der Beschäftigungsgrad des Betriebes so zurückgegangen, daß für den Gekündigten einfach keine Arbeit mehr da ist, so wird auch die Kündigung für wirksam erklärt werden müssen. Hat der Betrieb einen Vertrauensrat, so hat dieser eine Bescheinigung beizufügen, daß über die Frage der Weiterbeschäftigung bereits erfolglos beraten ist.

Das Arbeitsgericht hat nun seine Entscheidung zu treffen. Erscheint ihm die Klage des Gekündigten als berechtigt, so erkennt es auf Widerruf der Kündigung und setzt gleichzeitig eine Entschädigung fest, die der Unternehmer für den Fall zu zahlen hat, daß er den Widerruf ablehnt. Die Höhe der Entschädigung richtet sich nach der wirtschaftlichen Lage sowohl des Gekündigten als auch des Betriebes und beträgt höchstens vier Zwölftel des letzten Jahresarbeitsverdienstes. Binnen drei Tagen seit Zustellung des Urteils muß der Unternehmer erklären, ob er die Kündigung widerrufen oder die Entschädigung zahlen will. Es genügt, wenn er diese Erklärung durch einen vor Ablauf der Frist zur Post gegebenen Brief abgibt. Gibt er aber keine Erklärung ab, so gilt der Widerruf als abgelehnt, und die Entschädigung als gewählt. Widerruft er jedoch die Kündigung, so muß er dem Gekündigten für die Zeit zwischen der Entlassung und der Weiterbeschäftigung Lohn bzw. Gehalt zahlen.

Beide Parteien können gegen das Urteil Berufung einlegen, über die dann vom Landesarbeitsgericht entschieden wird.

Für die Hausfrau

Kniffe beim Kuchenbacken

Wäre Kuchenbacken keine Kunst, dann wäre es nicht möglich, daß verschiedene Hausfrauen mit den völlig gleichen Bestandteilen vollkommen verschiedene Ergebnisse erzielen. Tatsächlich ist beim Backen vielerlei zu beachten.

Man soll stets nur die besten Bestandteile nehmen, wie feines und völlig trockenes Mehl, das gehörig gesiebt werden muß, wohlschmeckende, frische Butter, die man am besten zuvor auswäscht. Die Eier müssen frisch sein, was durch Prüfung festzustellen ist. Der feine Raffinadezucker ist zu stoßen oder zu reiben und dann durchzusieben. Das wird nur sehr selten getan, wer es aber tut, staunt über das lockere und feine Backwerk. Grober Zucker hält nämlich das Gebäck zurück und läßt es nicht locker und duftig werden. Milch oder Rahm müssen ebenfalls vollkommen frisch sein, da sie sonst Milchsäure enthalten. Die Rosinen werden vielfach naß verwendet. Das ist falsch. Man soll die Rosinen und Korinthen gut waschen, lesen und völlig abtrocknen. Damit dies geschieht, wäscht man sie am besten tags zuvor. Ein Kapitel für sich ist die Hefe. Man kann zu einem Hefegebäck die feinsten Zutaten verwenden, genau nach dem Rezept arbeiten, hat man aber alte Hefe mit ungenügender Triebkraft, so ist alle Liebesmüh umsonst, der Kuchen bleibt sitzen, und dann soll die arme Hausfrau daran schuld sein, weil sie nicht backen kann! Man kauft Hefe nur dort, wo man die Sicherheit hat, daß sie sehr gut und frisch ist. Die Mandeln sollen möglichst groß und frisch sein, und es dürfen sich keine zerbröckelten oder wurmstichigen darunter befinden. Hat man auch bei Verwendung der besten Zutaten etwas mehr Ausgaben, als bei dem Ankauf von weniger guten, so hat man dafür desto mehr Gewißheit, daß der Kuchen gelingen wird, und die Freude an dem bedeutend größeren Wohlgeschmack.

Freilich ist es mit der Anschaffung guter Zutaten allein nicht getan, sondern man muß auch genau alle Angaben der Rezepte befolgen. Unter den schriftlich von Haus zu Haus gehenden Backrezepten befinden sich ganz ausgezeichnete, doch sollte man nach Abschrift den Text genau vergleichen, denn es finden sich nicht selten Fehler, die bei Ausführung des Rezeptes den Erfolg durchaus in Frage stellen, wenn nicht unmöglich machen. Das Gelingen eines Backwerkes hängt oft von ganz geringfügig erscheinenden Dingen ab, und wenn manche Hausfrau sich sagt: „Ach dies oder jenes lasse ich weg, das wird nicht so wichtig sein!" dann ist damit oft der Kuchen von vornherein schon zum Nichtgeraten verurteilt. Vielfach will man die Rührzeit beim Teigrühren abkürzen, denn tatsächlich ist es keine allzu große Wonne, halbstundenlang und länger zähen Teig zu rühren. Es gehört schon ein ziemlicher Kraftaufwand dazu. Aber kurzes Teigrühren bedingt festen Kuchen. Verläßt man sich auf Helfer, dann kommt es vor, daß zehn Minuten gerührt wird, und nach einer halben Stunde bekommt man die Meldung, daß bis jetzt gerührt worden sei. Trotzdem ist der Kuchen nicht schön. Dann liegt es eben am Mehl. Dem allen geht man aus dem Wege, wenn man sich eine Rührschüssel anschafft. Dann macht das Teigrühren Spaß und kann beliebig lange fortgesetzt werden. Zum Teigbereiten gehört überhaupt eine besondere Gründlichkeit und Sauberkeit, die nicht jedem Menschen angeboren ist, die sich aber erlernen läßt. Mit dieser Sauberkeit ist nicht die allgemeine Sauberkeit gemeint, die jeder guten Hausfrau selbstverständlich ist sondern die besondere Sauberkeit des Kuchenbackens, die darin besteht, jedes Gerät nur zu dem dafür bestimmten Zweck zu verwenden.

Die richtige Behandlung des Ofens ist wohl die größte Kunst. Es gibt Oefen, die es in sich haben, jeden Kuchen ohne besondere Mühewaltung geraten zu lassen, und andere, deren Behandlung ein Geduldspiel ist, das die Nerven der Hausfrau oft auf eine harte Probe stellt. Die meisten Kuchen verlangen eine gemäßigte Hitze, andere, wie z. B die von Butterteig, einen ziemlich heißen Ofen, wieder andere nur eine ganz gelinde Wärme. Vielfach wird eine Backröhre, die viel Schwierigkeiten macht, sofort verwendbar, wenn man einige Ziegelsteine hineinlegt. Hat man aber trotz genauester Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln und Verwendung einwandfreier Zutaten dauernd kein Glück beim Kuchenbacken, dann läßt man einen Ofensetzer kommen, der die Backröhre prüft und oft durch eine kleine Abänderung alle bisherigen Uebelstände abstellen kann.

Oft wollen Napfkuchen nicht aus der Form heraus. Man braucht sie dann nur in der Form erkalten zu lassen, kurze Zeit über kochendes Wasser zu stellen, worauf sie widerstandslos die Form verlassen, ohne zu zerbröckeln. Wenn man Torten schneidet, so wird man niemals einen schönen glatten Schnitt erzielen, wenn man es nicht ebenso macht wie der Konditor. Der taucht das Messer immer erst in kaltes Wasser, ehe er die Torte schneidet. Dadurch bleibt nichts am Messer hängen, und die Stücke sehen glatt und appetitlich aus.

Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten" u. des „Herischdorfer Tageblattes"

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

11. Fortsetzung.

„Der Vater — der Vater ist der beste Mensch auf der Welt! Aber er ist verbittert, er hat Sorgen! Das mußt du verstehen, das alles mußt du doch verstehn ..."

„Nun, ja, ich glaube das schon!"

„Der Vater — ist krank! Der Vater geht zugrunde, wenn ich jetzt von ihm gehe."

„Ja — aber ..."

„Wir haben kein Glück mehr auf dem Hofe! Die Arbeit erdrückt uns, die Sorgen fressen uns auf! Die Mutter ist gestorben, der Bruder davongelaufen! Und nun noch ich ... Und nun noch ich ..."

„Ich will ja gutmachen! Du sollst ja wieder ehrlich werden!"

„Du bist lieb! Du bist gut! Ich werde dir das nie vergessen! Nie, hörst du, werde ich dir das vergessen!"

„Was soll ich sonst noch tun? Wie kann ich dir denn helfen?"

Da stand sie plötzlich vor ihm, das junge Ding. Reckte sich auf, streichelte dem Burschen Stirn und Wange. Schüttelte das Köpfchen, daß die widerspenstigen Locken flogen. Riß die großen Augen auf, daß sie glänzten, und lachte, lachte jetzt wahrhaftig schon wieder.

„Sieh, um dich und mich geht es jetzt nicht! Wir sind noch jung! Wir können warten! Das läuft sich bei uns alles noch zurecht! Und später werden wir vielleicht einmal erkennen, daß es das Schicksal gut mit uns gemeint hat. — Um den Vater geht es jetzt! Und um den Hof! Ich darf den Vater nicht im Stich lassen! Das gäbe ihm den Rest! Das würde ihn zugrunde richten! Du weißt ja nicht, wie schlimm es jetzt um den Hof und um den Vater steht!"

„Und — was soll aus dir, was soll aus uns jetzt werden?"

„Hab' nur Geduld! Hab' nur Geduld! Es wird wohl auch bei uns noch einmal gut! Denn so — so kann es nicht mehr lange gehen. Sonst — sonst stirbt der Vater! Stirbt vor Sorgen und Arbeit! Er altert jetzt von Tag zu Tag."

Und plötzlich sprangen ihr die Tränen mit einer solchen Heftigkeit in die Augen, daß sie der Bursche ganz erschrocken an sich zog, ihr Köpfchen an seiner Brust bettete, ihr leise, leise mit der Hand über die Flechten strich. Er wußte nichts mehr zu sagen, wußte sie nicht zu trösten. Am besten war es wohl, wenn er sie ruhig weinen ließ. Vielleicht, daß ihre Sorgen kleiner würden.

„Nun geh, mein Junge! Geh! Wir können an allem nichts ändern! Geduld mußt du haben! Wir müssen warten! Und — du sollst niemals böse über meinen Vater denken! Was er dir auch getan hat! Hörst du, du sollst niemals böse über ihn denken! Und sollst mich weiterhin so lieb behalten! So lieb wie jetzt! Sollst immer so gut zu mir sein! Und so verständig! Mußt Geduld haben! Wirst sehen, es wird noch einmal alles gut! Es wird noch einmal alles wieder gut!"

Und sie lachte schon wieder. Drückte ihm einen Kuß auf den Mund. Und lachte und winkte ihm zu, als er jetzt aus der Tür, quer über den Hof, über den breiten, sonnenbeschienenen Lindenhof ging. Sie lachte und weinte und winkte ihm zu und ahnte nicht, daß sie diesen lieben, jungen, guten Menschen, der gar so treu und tapfer zu ihr stand, daß sie ihn niemals wiedersehen und niemals wieder sprechen würde.

Siebzehntes Kapitel.

Inge, das Mädel des Goldbach-Müllers, war förmlich aus Rand und Band. Sie sang und jubilierte mitunter den ganzen Tag, war ausgelassen und übermütig und verübte den tollsten Schabernack. Dann wieder schlug sie plötzlich um, wurde sentimental und melancholisch, weinte und schluchzte, als hätte sie das schwerste Leid der Welt zu tragen. Sie war, was der Müller noch nie an ihr gekannt hatte, launenhaft und sehr leicht mißgestimmt.

Der Goldbach-Müller hatte die Ursache natürlich längst erraten. Dem Mädel steckte der neue Müllerbursche im Kopfe. Das war dem Müller durchaus nicht recht. Im ersten Augenblick wollte er den Burschen auf der Stelle entlassen und damit der ganzen Geschichte ein für allemal ein Ende bereiten.

Als er etwas Derartiges äußerte, kam er bei der Inge sehr schlecht an. Sie bat und schmeichelte und ging dem Müller derart um den Bart, daß der Alte bald die Segel strich und dem Mädel den Willen ließ. Er drohte mit dem Finger, lachte und meinte, er wolle sich die Sache noch ein Weilchen mit ansehen, es sei aber durchaus nicht gewiß, ob er zu ihrer Herzenswahl später ja und amen sagen würde. Die Inge aber schlang impulsiv und heftig ihre Arme um seinen Nacken, drückte ihm einen herzhaften Kuß auf das stoppelige Gesicht und meinte, vor dieser Auseinandersetzung mit dem gestrengen Herrn Vater sei sie durchaus nicht bange, wenn sie — ja, wenn sie erst einmal mit dem Burschen so weit im reinen wäre.

Der Alte machte sein verschmitztes Müllergesicht, lachte heimlich in sich hinein und war mit seinem Mädel, wie immer, durchaus zufrieden. Den Burschen allerdings, den nahm er von jetzt ab etwas mehr unter die Lupe.

Nun ja, es war ein ordentlicher und sauberer Bursche, das mußte ihm selbst der Neid lassen. War fleißig, anstellig und zuverlässig, und er hatte in dieser Beziehung durchaus nichts gegen ihn einzuwenden. Er würde ihm Kind und Mühle anvertrauen.

Er fühlte ihm nunmehr auf den Zahn und erkundigte sich nach der Herkunft und nach dem Elternhause. Aus dem Burschen selbst war allerdings keine andere Antwort herauszubekommen, wie sie seinem Mädel schon geworden war. Daß er aus dem Elternhause und in die Welt hinausgegangen war, wollte durchaus nichts gegen ihn besagen. Solche Menschen waren beim Leben selber in die Lehre gegangen und wurden später einmal die besten Haus-

willig und freudig dem Rufe gefolgt seid, um mit Leib und Leben einzutreten für die gefährdete schlesische Heimat, die bedrängten Angehörigen und Volksgenossen, auch euch gebührt reicher Dank.

In höchster Ehrfurcht gedenken wir in dieser Scheidestunde derer, die im siegesgewissen Glauben an Deutschlands Größe opfermutig und treu für die Verteidigung des geliebten Vaterlandes zum Schutze der schlesischen Heimat ihr Leben dahingegeben oder zu siechen Krüppeln geworden sind. Höchste Ehrenschuld bleibt es uns, zu sorgen, daß ihr Blut trotz allem nicht umsonst geflossen.

Euch allen danke ich im Namen des Vaterlandes für eure treuen und guten Dienste und wünsche euch das Beste für die Zukunft!

Denket stets daran, daß nur ehrliche Arbeit und festes nationales Zusammenhalten unser Volk und Vaterland wieder hochbringen kann.

Denen aber, welchen es vergönnt ist, weiter in Waffen zu dienen, rufe ich zu:

Bewahret den Geist der Vaterlandsliebe, der Soldatentreue, der Pflicht, des Gehorsams und der Todesverachtung, der unsere alte herrliche Armee zu der besten der Welt gemacht hat, dann wird auch unsere kleine neue Wehr Deutschlands Stolz und Hoffnung werden!

Dornenvoll und steil ist der Pfad, der vor uns allen liegt, aber pflichtmäßig und heilig. Positive Arbeit, Einfachheit und Entsagung, Schlichtheit, Treue und Glauben müssen und werden die stählerne, unverwüstliche Kraft des deutschen Volkes wieder hochbringen zu neuem Licht. Dies sei und bleibe unser aller Ziel!

Lebet wohl, Kameraden! Zum letzten Mal grüßt euch euer scheidender Befehlshaber.

Zeiten und Einrichtungen ändern sich, ewig aber ist deutscher Soldatengeist. Seine äußeren Formen wechseln, sein Inhalt bleibt opferbereite Hingabe für Staat und Volk.

Die Hitlerjugend im Dienste der Berufsberatung

Vor Hitlerjugend-Führern und BDM.-Führerinnen gab der Leiter der Abteilung Berufsamt beim Arbeitsamt Breslau, Pg. Blume, die Richtlinien für die zukünftige Mitarbeit der Hitlerjugend bei der Berufsberatung bekannt. Die Berufsberatung sei notwendig, da die meisten Schulentlassenen noch mehr oder weniger im Sturm der Entwicklungszeit ständen und nur selten eine klare Entscheidung über sich und ihre zukünftige Lebensgestaltung fällen könnten. Der Berufsberater dagegen hat in dem Ergebnis der Eignungsprüfung sowie in dem Zeugnis des Arztes und der Schule wichtige Hilfsmittel in der Hand. Ein weiteres Mittel soll von nun an auch die zielbewußte Arbeit der Hitlerjugend sein. Durch kluge und gewissenhafte Beobachtung müsse der Hitlerjugend-Führer, die BDM.-Führerin versuchen, sich von jedem einzelnen ihrer Gefolgschaft ein Bild über dessen geistige und körperliche Fähigkeiten zu verschaffen. Auf die charakterliche Beurteilung ist dabei der größte Wert zu legen. Denn nur der harmonische Zusammenklang von beruflicher Eignung und Charakterstärke befähigt einen Volksgenossen im Dritten Reich seinen Platz in der Volksgemeinschaft voll und nutzbringend ausfüllen zu können. Denn bei dem ungesunden Mißverhältnis, das noch immer hinsichtlich Angebot und Nachfrage in den verschiedenen Berufen herrscht, könne der Aufbau der Wirtschaft nur geschehen, wenn durch sorgfältige Auswahl das geeignete Menschenmaterial planmäßig in die Kanäle der Wirtschaft geleitet werde. Am Schlusse seines Vortrages richtete der Redner an die Anwesenden die Aufforderung, in Pflichterfüllung und Liebe zur Jugend an die Arbeit zu gehen und sich der übernommenen großen Verantwortung stets bewußt zu bleiben. Organisatorische Fragen beschlossen die Aussprache.

— **Herbstkurkonzerte im Kurpark.** Da die Badeverwaltung zur Unterhaltung der noch zahlreich anwesenden Herbstkurgäste die Errichtung einer Groß-Lautsprecheranlage für Rundfunk- und Schallplatten-Uebertragung beabsichtigt, werden in den nächsten Tagen, von Donnerstag, den 4. Oktober, versuchsweise in der Zeit von 15—17 Uhr Konzertübertragungen im Kurpark und im Kurhause stattfinden. Das Kurhaus bleibt in dieser Zeit geöffnet und es steht zu erwarten, daß im Hinblick auf den schon erwähnten guten Kurbesuch das Interesse für diese Darbietungen recht rege ist.

Geschäftsfrei ist der Sonntag des 7. Oktober. Von 11 bis 18 Uhr dürfen die Läden für den Verkauf offengehalten werden.

— **NS-Frauenschaft Kreis Hirschberg.** Die bisherige Kreisfrauenschaftsführerin Fräulein von Bernhardi-Colomb, die mit sofortiger Wirkung als Gaugeschäftsführerin nach Breslau berufen wurde, gibt bekannt, daß sie das Amt der Kreisfrauenschaftsleiterin Pgn. Martha Thiel, in Hirschberg, Wilhelmstraße 12 (Telefon 2861) übertragen hat. Sprechstunden: Dienstag und Donnersrag jeder Woche von 15,30—17,30 Uhr im „Preußischen Hof". Adolf Hitlerstraße 36, Zimmer 5.

Ein eigenartiges Malheur passierte einem Doppeldecker am gestrigen Dienstag zwischen der Wrangel- und Hornstraße. Dort führte es einige Kunstflüge aus und kam dabei so tief, daß es mehrere Telefondrähte von einem Mast herabriß. Glücklicherweise waren die Beschädigungen des Flugzeuges so gering daß es ohne zu landen wieder nach Hirschberg zurück fliegen konnte.

Handwerker-Ehrenurkunden sind durch die Handwerkskammer Liegnitz verliehen worden: aus Anlaß der 25jährigen Mitgliedschaft im Innungsvorstande an Malermeister G. von Lintel in Bad Warmbrunn; aus Anlaß des 20jährigen Arbeitsjubiläums an Kutscher Paul Runge in Herischdorf.

† **Der Komponist des Riesengebirgsliedes,** der Musiklehrer und Kapellmeister Hans Beisig, ist in Trautenau in Böhmen gestorben. Beisig hat auch zahlreiche Märsche komponiert. Das stimmungsvolle Riesengebirgs-Heimatlied ist sehr bekannt geworden und wird noch heute viel gesungen.

SA-Mann in Böhmen verhaftet. Der in Schreiberhau wohnende SA-Mann Julius Dohnt wurde am Sonntag beim Uebertritt der Grenze verhaftet und am Montag gefesselt ins Gerichtsgefängnis nach Jitschin gebracht. Die Verhaftung dürfte ein Racheakt zweier tschechoslowakischer Staatsangehöriger, namens Blahut und Weinert sein, die wegen kommunistischer Umtriebe und anderer Straftaten aus Schreiberhau ausgewiesen wurden. Grund zur Verhaftung war, daß Dohnt als tschechoslowakischer Angehöriger der SA angehörte und sich dadurch des Hochverrats gegen den tschechoslowakischen Staat schuldig macht. Da er sich außerdem noch mehrerer Waffendienstübungen entzogen hat, dürfte bei ihm noch Fahnenflucht als Anklage hinzutreten.

^ **Einziehung von Beiträgen für die Deutsche Arbeitsfront.** Einzelne Betriebe haben sich bereit erklärt, die Beiträge der Mitglieder der Gefolgschaft für die Deutsche Arbeitsfront durch die Betriebsbüros mit einzuziehen. Diese Bereitwilligkeit wird vom Reichsarbeitsminister begrüßt, da sie zweifellos den auch im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit begründeten Gedanken der Betriebsgemeinschaft zu fördern geeignet sei. Die übrigen Führer der Betriebe werden gebeten zu prüfen, ob sie in der Lage sind, ebenfalls die betriebliche Einziehung der freiwilligen Beiträge auf sich zu nehmen

^ **Nacheichung nicht vergessen!** Jeder, der Maße, Waagen oder Gewichte im öffentlichen Verkehr benutzt oder auch nur bereit hält, muß darauf achten, daß die Geräte geeicht sind, und daß innerhalb von zwei Jahren nach Ablauf des Jahres des Eichstempels eine Nacheichung vorgenommen wird. Die Eichung oder Nacheichung wird von dem Eichamt und den Eichnebenstellen vorgenommen. Dort sind entsprechende Anträge mündlich oder schriftlich zu stellen und kann auch Auskunft eingeholt werden.

^ **Genormte Zahlkarten und Postanweisungen.** Die Zahlkarten, Postanweisungen und Formblätter mit anhängender Zahlkarte oder Postanweisung sind nunmehr in der Weise endgültig genormt worden, daß Hauptteil und Empfängerabschnitt zusammen die Normgröße 105 × 148 Millimeter besitzen. Sie werden damit also um rund 50 Millimeter kürzer sein als die zur Zeit im Verkehr befindlichen. Der Zeitpunkt der Einführung der neuen Zahlkarten und Postanweisungen ist noch nicht festgesetzt, da die erheblichen alten Bestände erst aufgebraucht werden sollen.

^ **Gebührenpflichtige Verwarnungen für Straßen-Verunreinigung.** Obschon die Verunreinigung der öffentlichen Straßen in vielen Gemeinden durch Polizeiverordnung unter Strafe gestellt ist, konnte dieser Mißstand praktisch nicht wirksam genug bekämpft werden, weil das Polizeirecht nicht in allen Ländern die Verhängung einer sofort vollstreckbaren Ordnungsstrafe zuließ. Gerade bei der Eigenart dieser polizeilichen Uebertretungen ist jedoch eine sofortige Ahndung an Ort und Stelle geboten. In Preußen ist jetzt die Möglichkeit zur Erteilung gebührenpflichtiger Verwarnungen geschaffen worden. Voraussetzung ist allerdings, daß ein entsprechendes Verbot in der Gemeinde besteht.

^ **Beihilfen für begabte Kinder von Reichsbahnarbeitern.** Die Deutsche Reichsbahn wird vom 1. Januar 1935 an einen Betrag von 100 000 Mark bereitstellen, der dazu dienen soll, außergewöhnlich begabten Kindern ihrer Arbeiter eine bessere Allgemeinbildung zu ermöglichen und in Ausnahmefällen den Besuch einer Hochschule zu erleichtern. Dieser Betrag wird von Jahr zu Jahr erhöht werden, bis er eine ausreichende Höhe erreicht hat. Die Ausbildungsbeihilfe wird in der Höhe der Kinderzulage für die Zeit vom 16. bis 21. Lebensjahr des Kindes gewährt. Bei dem Besuch einer Hochschule kann die Endfrist in demselben Maße verlängert werden, wie dies für die Kinderbeihilfen an Beamte vorgesehen ist. Die Kinder werden alljährlich nach einheitlichen Richtlinien ausgewählt.

^ **Jugend sammelt für die deutschen Schulen im Ausland.** Vom 1. bis 15. Oktober findet im ganzen Reich die volksdeutsche Opferwoche statt, deren Erträgnisse den deutschen Schulen im Ausland zugute kommen. Die diesjährige volksdeutsche Opferwoche ist keine Sammlung im üblichen Sinne, denn die deutschen Jungen und Mädel sammeln nur mit Quittungsbüchern in ihren engeren Bekanntenkreisen. Die Opferwoche fällt nicht unter das Sammelverbot.

Herischdorf, 2. Oktober. **Einige kleinere Verkehrsunfälle** ereigneten sich vor dem Kraftwerk in Herischdorf. Eine Kuh wurde von einem Auto angefahren; weiter löste sich von einem Lastkraftwagen ein Rad und rollte gegen den Zaun des Kraftwerkes Die Gewalt des Rades war so groß, das ein großes Loch in den Zaun gerissen wurde.

Giersdorf. (Unfall.) Am 30. d. Mts. wurde das 5jährige Kind Marg. Teichmann durch ein Pferd der Kohlenhändlerin M. Worbs im Stall derartig geschlagen, daß es einen komplizierten Oberschenkelbruch erlitt. Aerztliche Hilfe wurde erforderlich. — (Blitzschlag.) Bei dem am Montag nachmittag einsetzenden Gewitter schlug der Blitz in einen elektrischen Mast unterhalb des Hotels „Zur Schneekoppe". Der Blitz übertrug sich auf den etwa 30 m entfernten Straßenbahnmast, schlug in den Ausschalter und zündete, so daß Kurzschluß verursacht wurde. Vier Arbeiter, die an dem elektrischen Mast Betonarbeiten ausführten, hatten sich kurz vor dem Blitzschlag einige Meter entfernt und entgingen so der Gefahr getroffen zu werden. Durch die Detonation wurde dem Elektromeister Krause, Hotel Schneekoppe, der Radioapparat zerstört.

Stonsdorf. Am Montag ist mit der Reparatur und Neubedachung der Kirche begonnen worden.

Schmiedeberg. 2. Oktober. Das Gebäude der Loge „Zu den drei Felsen", auf der Kirchstraße, ist unter sehr günstigen Bedingungen der hiesigen evangelischen Kirchgemeinde angeboten worden. Der Gemeindekirchenrat hat den Ankauf vorbehaltlich der Zustimmung der kirchlichen Körperschaften, beschlossen und wird es als Gemeindehaus verwenden.

Keine Aenderung in der Leitung der Landstelle

Die Leitung der Landstelle Breslau mit ihrer Nebenstelle Oppeln bleibt auf Grund eines Beschlusses der Reichsregierung weiter in den Händen des Regierungsvizepräsidenten Dr. Schwendy. Er tritt zwar in seiner Eigenschaft als preußischer Beamter mit dem 1. Oktober 1934 wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. An seiner Tätigkeit als Kommissar für die Osthilfe wird dadurch aber nichts verändert.

Zuchtviehauktion in Breslau-Hartlieb

Am Donnerstag, dem 11. Oktober, 11 Uhr, findet in Breslau-Hartlieb die 116. Zuchtviehauktion statt. 45 schwarzbunte, 7 rotbunte, 1 Rotviehbulle und 50 schwarzbunte und 10 rotbunte Kühe und hochtragende Kalben werden versteigert. Die Tiere sind durch die Zuchtleitung gemustert, und die bekannten Pflichtuntersuchungen bieten größte Gewähr für Gesundheit der Tiere.

Durch Reichsgesetz vom 24. August 1934 wird bestimmt, daß nur körfähige Bullen (also mit Abstammung) zum Decken verwendet werden dürfen. Es kann daher wieder nur geraten werden, bei Erwerb von Vatertieren auf der Auktion zu kaufen, um das Zuchtziel der Landestierzucht erreichen zu helfen. Kataloganforderungen beim Landesverband Schlesischer Rinderzüchter, Breslau 18, Rennbahnstr. 6.

Schweres Herbstgewitter über dem Industriebezirk

Gleiwitz. In den Abendstunden des Montag ging über dem oberschlesischen Industriebezirk ein ungewöhnlich heftiges Herbstgewitter nieder, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet war. Der Blitz schlug an mehreren Stellen ein. In Schwientoschowitz wurde die große Holzscheune des Gutes Einhof durch Blitzschlag in Brand gesetzt. Sie brannte bis auf die Grundmauern nieder. Etwa 160 Zentner Roggen und 3000 Zentner Stroh wurden ein Raub der Flammen. — Zur gleichen Zeit schlug der Blitz in Gleiwitz in die Antenne einer in der Steinstraße gelegenen Wohnung ein und verursachte einen Stubenbrand.

Wieder kein Oderwasser

In der letzten Septemberdekade hat sich der Wasserstand der Oder weiter verschlechtert. Die Tauchtiefe unterhalb Breslau mußte am 21. September auf 0,98 Meter und am 22. auf 0,78 Meter herabgesetzt werden; seit dem 29. September ist die Tauchtiefenbestimmung vollkommen ausgesetzt. Der Rang der in und oberhalb Breslau festliegenden vollbeladenen Talkähne betrug am 30. September 200 Kähne.

In Stettin sind dem Oderwege rund 15 000 Tonnen Güter wie Erze, Holz, Futtermittel u. a. übergeben worden. Nach Berlin wurden 32 000 Tonnen Kohlen und Koks verladen. Das Stückgüterangebot ist schwächer geworden. Der Kahnraumbestand hat stark abgenommen; es lagern zur Zeit in Stettin etwa 200 Kähne mit Getreide.

Sagan. Butterbeschlagnahme. 355 Stück Butter sind in einer hiesigen Molkerei beschlagnahmt worden. Der Molkereibesitzer hat aus Dänemark bezogene Butter als deutsche Butter und Süßrahm-Tafelbutter verkauft. — Tödlicher Unfall. Beim Abladen von Schienen bei den Gleiserneuerungsarbeiten der Strecke Sagan—Benau verunglückte der 26jährige Arbeiter Karl Borks aus Neudamm tödlich. Er stürzte vom Schienenwagen und erlitt einen schweren Schädelbruch.

Löwenberg. Scheckschwindler ermittelt. Ein Scheckschwindler, der hier sein Unwesen getrieben hat, ist in der Person des Erich Günther aus Liegnitz festgestellt worden, der u. a. auch in den Kreisen Görlitz, Haynau und Liegnitz Betrügereien unternommen hat. Er besorgte sich kleinere Geldbeträge und gab als Gegenwert Schecks auf die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, die jedoch nie eingelöst wurden. Es handelt sich um einen gewerbsmäßigen Schwindler.

Neurode. Durch elektrischen Strom getötet. Zu Ausbesserungsarbeiten im Keller hatte sich der 22jährige Töpfer Walter Hattwig aus Hausdorf eine provisorische Lichtleitung gelegt. Als er am Abend die Birne aus der Fassung schrauben wollte, erhielt er einen so heftigen elektrischen Schlag, daß er leblos liegen blieb.

Aus Breslau

Kreisleiter Klepper in die Provinzialverwaltung berufen

Am Dienstag erfolgte im Landeshause die Einführung des früheren Kreisleiters Pg. Klepper, der zum Provinzialreferenten berufen worden ist. Landeshauptmann von Boeckmann hob in seinen einführenden Worten hervor, daß es sich bei der Berufung des Pg. Klepper darum handele, bei der jetzt erreichten Homogenität der Verwaltung durch Hereinnahme eines, in der nationalsozialistischen Praxis auf das Beste bewährten alten Kämpfers die Stetigkeit der politischen Linie weiter zu stärken.

Landeskämmerer von Stutterheim grüßte hierauf Pg. Klepper als neuen Kameraden in der Arbeitsgemeinschaft der Verwaltung.

Immer noch Diphtheriegefahr

Die Breslauer städtischen Kindergärten und Horte bleiben mit Rücksicht auf die bestehende Diphtheriegefahr weiterhin bis zum 7. Oktober geschlossen.

Gerichtliches

Der größte Pferdeschmuggelprozeß Deutschlands

Am Dienstag verkündete die Große Strafkammer in Beuthen das Urteil in dem größten Pferdeschmuggelprozeß, der je die Gerichte beschäftigt hat. Der Prozeß wurde seit Mitte der vorigen Woche verhandelt.

Die Zentrale dieses Schmuggels, der im Herbst 1932 begonnen hatte, lag in Oppeln, vor allem aber in Breslau. Als die damaligen „Unternehmer" aber merkten, daß ihnen die Zollbehörde auf der Spur war, verlegten sie das Schwergewicht des Schmuggels nach Oberschlesien, während die „Unternehmer" selbst nach Polnisch-Oberschlesien übersiedelten. Dort gründeten sie eine Einfuhrzentrale für nach Deutsch-Oberschlesien zu schmuggelnde Pferde.

Bei den ursprünglich 17 Angeklagten wurde bei drei Angeklagten das Strafverfahren auf Grund der Amnestieverordnung eingestellt. Zwei weitere Angeklagte, die in Ostoberschlesien wohnen, waren zum Termin nicht erschienen; ein sechster Angeklagter war seines Alters von 74 Jahren wegen nicht verhandlungsfähig, das Strafverfahren gegen ihn wurde abgetrennt. In dem Prozeß saßen nun noch elf Angeklagte auf der Anklagebank.

Insgesamt wurden acht Jahre und drei Monate Gefängnis und 133 000 Mark Geldstrafe verhängt. Der Hauptangeklagte Paul Spryß aus Peiskretscham wurde wegen fortgesetzter Zollhehlerei und Zollhinterziehung, Urkundenfälschung, Vergehens gegen das Gesetz für den Finanzausgleich, wegen Devisenvergehens und wegen Vergehens gegen das Viehseuchengesetz zu drei Jahren Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Strafantrag gegen Kommerzienrat Falk.

In dem Prozeß wegen der Sachlieferungsschiebungen des Kommerzienrats Falk, Düsseldorf, vor dem Volksgerichtshof in Berlin beantragte der Reichsanwalt, den Angeklagten Max Falk wegen fortgesetzter landesverräterischer Untreue und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu einer Gesamtstrafe von 5 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust zu verurteilen.

Gefängnisurteil gegen früheren Rechtsanwalt.

Der frühere Rechtsanwalt Glogauer wurde von der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts wegen Gebührenüberhebung und Untreue zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Glogauer, der infolge seiner wirtschaftlichen Notlage in den Jahren 1928—1930 wiederholt sich an Mandantengeldern vergriffen und andererseits zu hohe Gebühren berechnet hat, war bereits durch ein Ehrengerichtsurteil erster Instanz aus dem Anwaltsstande ausgeschlossen worden.

Grubenunglück in Japan

Tokio, 3. Oktober.

In einem Bergwerk der Provinz Jukushima ereignete sich eine Explosion. 26 Arbeiter fanden dabei den Tod.

Das Oel läuft wieder

An der Unglücksstätte von Nienhagen.

Die Aufräumungsarbeiten an der Stätte der Brandkatastrophe bei der Bohrung 22 sind in vollem Gange. In fieberhafter Eile werden kleine Gräben gezogen, die sich bald mit dem schwarzen, zähflüssigen Rohöl füllen, das in der Nacht zum Montag zu fließen begonnen hat. „Die Bohrung ist wieder eruptiv geworden", würde vielleicht zu viel sagen; aber mit dem Ausbruch muß über kurz oder lang doch gerechnet werden. Die eigentliche Ursache des Unglücks wird wohl niemals ergründet werden. Vielmehr wird man sich mit den bekannten Annahmen abfinden müssen.

Zur Niederzwingung des Brandes ist noch folgendes zu sagen: Das Bohrloch hat sich durch Sand oder steiniges Geschwemme verstopft. Das war für das erfolgreiche Eingreifen mit dem Schaumlöschverfahren die Voraussetzung, weil dadurch der Gas- und Oelausbruch vollkommen unterbunden wurde. Hinzu kam, daß sich der Drehtisch, mit dem das Gestänge getrieben wird, infolge der Hitze etwas geneigt hat. Hierbei ist das Hohlgestänge offenbar geknickt worden. Durch diese doppelte Abdrosselung wurde der Sondenbrand zu einem Oelflächenbrand, dessen Ablöschung dann erfolgte.

Schlemmerparadies am Funkturm

Die Berliner Jahresschau für das Gastwirts-, Hotelier-, Bäcker- und Konditorengewerbe.

Es ist doch merkwürdig, wie man Räume verändern kann. Da stehen draußen am Berliner Funkturm die Ausstellungshallen, riesige Hallen, denen man nie zutrauen wollte, daß sie auch gemütlich, stimmungsvoll sein können. Im Frühjahr stellte die Landwirtschaft aus — es war der richtige Rahmen; da fand die Automobilaussteung statt — kein Raum war dazu geeigneter als diese weiten, unübersehbaren Räume, die Fabrikation des Volksempfängers war dort am Platze. Jetzt ist in den Ausstellungshallen die Jahresschau für das Gastwirts-, Hotelier-, Bäcker- und Konditorengewerbe eröffnet worden, und man steht nicht mehr in weiten Hallen, sondern, wo es sein muß, in gemütlichen Schenken, modernen Hotelküchen, zweckmäßig eingerichteten Bäckereien und gemütlichen Cafés, die von sauberen Konditoreien — am Platze versteht sich — mit den leckeren Sachen versorgt werden. Was in den Hallen am Berliner Funkturm aufmarschiert ist, bringt ein Mosaik, in dem breit und behaglich der westfälische Katenschinken, spritzig und sprudelnd die alkoholfreien Getränke mit den verführerischen Alkoholika, wo Lebensmittel, Rohstoffe und Erzeugnisse der Gewerbe und Maschinen sich zu einer Qualitätsparade vereinigen.

Man muß das Gesamturteil schon vorausstellen, ehe man „in die Sache gestiegen" ist. Die Jahresschau wird nicht nur die Leute vom Bau sondern die breite Masse fesseln. Die lückenlose Darstellung aller Maschinen, Einrichtungsgegenstände und Organisationsmittel, die in den vier Gewerben Dienst zu tun bestimmt sind, die umfassende Warenschau der Qualitätserzeugnisse bieten ein buntes, immer mit neuen Eindrücken fesselndes Bild.

Appetitlich und deshalb besonders anziehend bietet sich die Fachschau der Konditoren und Bäcker. Zahlreiche Ueberraschungen harren hier der Besucher. Vom köstlichen Prunkstück konditorlicher Meisterarbeit bis zum schlichten, edlen Brot des Bäckers marschieren die Leistungszeugen unserer Bäcker und Konditoren auf. „Die Konditoren und Bäcker bei allen Festen", „Vom deutschen Korn zum deutschen Brot", „Unser tägliches Gebäck", das sind die drei Gruppen, zu deren Gelingen die in Frage kommenden Gewerbe treulich beigetragen haben.

Die Weinschau bekräftigt den Eindruck, daß der deutsche Winzer für jeden Volksgenossen Wein baut. Die ganze Poesie des edlen Rebensaftes und Kunde der harten Arbeit an der Scholle, die unsere Winzer leisten, die bezaubernde Stimmung der Schoppenschänke und viele schöne Zeugen uralter deutscher Winzerkultur werden sichtbar gemacht. Ausgezeichnete Darstellungen beantworten viele Fragen wie z. B. die: „Wo wächst der deutsche Wein?"

Hunderte von Kochflammen, Dampftöpfen, Wasserkesseln vereinigen sich zu lukullischen Batterien. Die Kommandeure sind Eliteküchenchefs. Die Truppen in allen Dienstgraden vom Oberkoch bis zum Küchenjungen aus Grimms Märchen sind aus dem Arbeitsmarkt deutscher Qualitätsarbeit gestellt. Blitzende, blinkende Sauberkeit, appetitlich-anregende, leckere Zubereitung vom Klopfeschlag aufs rote Fleisch bis zum Petersilienschwänzchen und zur zarten Zitronenscheibe fachgerechter Anrichtekunst auf weiß strahlendem Porzellan; aromatische Düfte — das alles vereinigt sich zu einem Gesamtbild, dessen Tempo und Genauigkeit des Arbeitsganges der Verstand, dessen malerische Appetitlichkeit das Auge und dessen duftige Werbegewalt die Zunge bewundern: Man kann nicht anders, Appetit siegt, man bestellt.

Aber die ausstellenden Gewerbe haben auch eine stolze Vergangenheit. In der historischen Schau der Deutschen Arbeitsfront wurde in mustergültiger Kleinarbeit aus dem Erbgut der ständischen und kulturellen Ueberlieferung all das herausgeschält, was im Rahmen der Jahresschau zu fesseln vermag. Eine Fülle von Dokumenten. Bilder von alten Gaststätten, Wirschaftsführern und Erfindern, alten Maschinen und Schauessen längst vergangener Zeiten bieten in bunter Folge abgerundete Eindrücke der Leistungen aus Epochen, deren Erbe uns teuer ist.

Flugzeugabsturz über dem Kanal

Sechs Leichen geborgen.

London, 3. Oktober.

Der Dampfer „Biarritz" hat auf dem Kanal etwa fünf Meilen von Folkestone die Trümmer eines Flugzeuges entdeckt und sechs Leichen aus dem Kanal aufgefischt. Der Dampfer brachte, bevor er seine Fahrt nach Boulogne fortsetzte, die Leichen nach Folkestone zurück.

Der Flugplatz Croydon hatte Notsignale eines Flugzeuges aufgefangen, jedoch hatte der Apparat offenbar keine Zeit mehr, um seinen Standort und seine Nationalität anzugeben. Die Nachforschungen haben dann aber schließlich ergeben, daß es sich um eine Maschine der Hillmans Airways Limited handelt, die von Heston nach Le Bourget unterwegs war.

Zugzusammenstoß in Polen

Zwei Schnellzüge im Nebel aufeinandergefahren.

Krakau, 3. Oktober.

Die Schnellzüge Wien—Warschau und Gdingen—Krakau sind in der Station Krzeszowice in dichtem Nebel aufeinandergefahren. Nach den bisherigen Feststellungen wurden zehn Personen getötet und zwanzig verletzt.

Millionenbetrug in Warschau

Eine aufsehenerregende Verhaftung.

Warschau, 3. Oktober.

Auf Veranlassung des Staatsanwalts wurde im Warschauer Hotel „Polonia" ein Baron Nelken verhaftet, der in der Warschauer Gesellschaft sehr bekannt war. Er galt als sehr reicher Kaufmann und soll ein Sohn des letzten russischen Oberpolizeiministers von Warschau sein.

Baron Nelken wurde unter der aufsehenerregenden Begründung verhaftet, daß er seit einer Reihe von Jahren von Unterschlagungen lebe. Diese Unterschlagungen in Höhe von 10 Millionen Zloty soll Baron Nelken zum Schaden des vor wenigen Tagen verstorbenen Grafen Jakob Potocki verübt haben, der sein gesamtes Vermögen von etwa 60 Millionen dem Staate für eine Stiftung zur Bekämpfung von Krebs und Tuberkulose hinterlassen hat.

Im Juli d. J. erhob die Gutsverwaltung des Grafen Jakob Potocki gegen die beiden Generalbevollmächtigten Potockis, zwei Brüder Rosemberg, Anklage wegen Unterschlagung. Die Generalbevollmächtigten hatten eine Reihe von Transaktionen vorgenommen, aus denen sie überaus große Gewinne zogen und hatten außerdem Millionensummen in Bargeld unterschlagen. Die Gesamtsumme der Unterschlagungen wird mit 10 Millionen Zloty beziffert. Vor der Verhaftung konnten die Generalbevollmächtigten Brüder Rosemberg aus Polen fliehen. Der eine Bruder ist inzwischen verstorben, der andere machte in Paris ein Bankgeschäft auf. Erst in den letzten Tagen wurde festgestellt, daß der jetzt verhaftete Baron Nelken mit den Brüdern Rosemberg zusammengearbeitet hatte. Nelken konnte unmittelbar vor der Abreise aus Polen verhaftet werden.

Die deutsche Auswanderung

Im zweiten Vierteljahr 1934, also in den Monaten April, Mai und Juni, haben fast 3000 Volksgenossen als Auswanderer mit überseeischem Ziel die Heimat verlassen. Unter den insgesamt 2953 Auswanderern, die die Reichsstelle für das Auswanderungswesen nachweist, befanden sich 1619 Frauen, darunter 925 berufstätige. Als Reiseziel wird in der weitaus größten Zahl der Fälle, nämlich 1991, die Vereinigten Staaten von Amerika gewählt. Es folgen dann Brasilien mit 320, Afrika mit 248, Argentinien mit 241 und britisch-Nordamerika (Kanada) mit 34 Auswanderern. Australien erscheint mit 15, Asien nur mit 4, Mexiko mit 1, Mittelamerika und Westindien mit 9, Chile mit 7, Peru mit 3 und andere südamerikanische Staaten mit zusammen 43 Auswanderern. England wurde 18mal, das übrige Europa 19mal als Auswanderungsland gewählt.

Französischer Nachtbomber abgestürzt

Paris, 3. Oktober.

In der Nähe von Amiens stürzte ein viermotoriger neuer französischer Nachtbomber ab. Der Führer des Flugzeuges, Lemoine, der dabei den Tod fand, gehörte zu den besten französischen Fliegern. Einer der Mechaniker konnte sich mit dem Fallschirm retten. Das dritte Mitglied der Besatzung wurde lebensgefährlich verletzt. Auch Lemoine war mit dem Fallschirm abgesprungen, jedoch hatte sich der Schirm nicht geöffnet.

Hilft der ostpreußischen Bernsteinindustrie.

Durch das Tragen von Bernsteinketten und -Armbändern erweisen die deutschen Frauen den notleidenden Volksgenossen aus der ostpreußischen Bernsteinindustrie tatkräftige Hilfe.

Geschäftsleitung: Paul Fleischer
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter des Hauptschriftleiters).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft, Buchbesprechungen und Feuilleton: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Lokales und Berichterstattung: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung: Paul Fleischer, sämtlich in Bad Warmbrunn.

Anzeigenpreise: Das Millimeter einspaltig (46 mm breit) 4 Pf. Ermäßigte Preise für Gemeinnützige Anzeigen besonderer Tarif

D A. 8. 34. 887

Die gute Drucksache

wirbt für Ihr Unternehmen. Geschäftsbriefbogen, Rechnungen, Postkarten, Briefumschläge mit dem Bild Ihres Hauses, Speisekarten, Prospekte, Broschüren

sind für Sie unentbehrlich.

Fordern Sie noch heute unseren Vertreterbesuch an, und überzeugen Sie sich von der Preiswürdigkeit und sauberen Arbeit in Ein- und Mehrfarbendruck

Warmbrunner Nachrichten

Aelteste und **gelesenste** Tageszeitung von Bad Warmbrunn. — Einziger Setzmaschinenbetrieb am Ort.

Darlehen
60 bis 80 Mark
bei guter Sicherheit per bald gesucht.
Angebote unter O. 48 an die Geschäftsstelle erbeten.

Rechnungen, Mitteilungen,
schnell, sauber und billig
Warmbr. Nachrichten

Schlüterbrot
Kommissbrot
Vollkornbrot
Vollkorn gibt Vollkraft.
Bäckerei Groß
Bad Warmbrunn
Hermsdorfer Straße 17

Reformhaus Kaliss
Am Quellenhof

Deutsch die Saar - immerdar!